

Volksrecht

für Schlessen · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Plurstraße 4/6, Matthiadstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,37 Reichsmark + 6 Pfennig Trägertlohn — 0,45 Reichsmark, monatlich 1,55 Reichsmark + 35 Pfennig, Trägertlohn — 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,20 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlessen 14 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Plurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postfachkonto: Breslau 58 52. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Einzelnnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Sonntag, den 28. Mai 1932

Nr. 123

Ein Lügenantrag der Nazis

Sie beantragen Sperrung der Grenzen gegen ausländische Landarbeiter — Aber ihre Parteigenossen bringen heimlich polnische Landarbeiter nach Deutschland

Die Nationalsozialistische Fraktion hatte im Preussischen Landtag einen demagogischen Antrag eingebracht, mit dem sie auf dem Lande zu agieren gedankt. Sie hat beantragt, das preussische Staatsministerium durch Beschluß des Landtags anzuweisen die östlichen Landesgrenzen gegen den Zutritt von polnischen Industriearbeitern und Landarbeitern zu sperren. Als Begründung wird angeführt, daß die preussische Staatsregierung trotz der Arbeitslosigkeit in Deutschland Arbeitskräfte aus den östlichen Nachbarstaaten, insbesondere aus Polen, nach Preußen herbeiführt.

Mit diesem Antrag soll der Eindruck erweckt werden, daß die preussische Staatsregierung daran Schuld sei, daß vor allem in Ostpreußen polnische Wanderarbeiter beschäftigt werden, während deutsche Landarbeiter arbeitslos sind.

Die preussische Staatsregierung hat in einer amtlichen Erklärung sofort darauf hingewiesen, daß es gerade die preussische Staatsregierung ist, die ununterbrochen im Reichstage die weitere Zulassung polnischer Wanderarbeiter bekämpft hat und zwar mit dem Erfolg, daß das Kontingent sehr stark herabgedrückt worden ist.

Ueber diese amtliche Erwiderung hinaus muß die nationalsozialistische Demagogie noch etwas deutlicher beleuchtet werden.

Es ist vor allem der von den Nationalsozialisten bis aufs Messer bekämpfte Deutsche Landarbeiterverband gewesen, der auf schärfste gegen die Zulassung polnischer Wanderarbeiter Front gemacht hat, während die den Nationalsozialisten nahestehenden Großgrundbesitzer deutsche Arbeiter aus Lohn und Brot geworfen haben, um polnische Wanderarbeiter zu beschäftigen.

Es ist noch nicht solange her, daß eine Schandliste von Großgrundbesitzern veröffentlicht wurde, die gegen die Interessen der deutschen Arbeiterschaft verstoßen und damit beweisen haben, wie es um ihre nationale Gesinnung in Wahrheit bestellt ist. Aus dieser Liste heben wir die folgenden Fälle noch einmal hervor:

Die fürstliche Gutsverwaltung Baumgarten in Mecklenburg entließ 16 deutsche Landarbeiter und stellte dafür polnische Wanderarbeiter ein.

Die Gutsverwaltung Hlt. Mellentin entließ 14 deutsche Arbeiter wegen angeblichen Arbeitsmangels, aber wenige Tage vorher hatte sie 44 polnische Wanderarbeiter eingestellt.

Der Rittergutsbesitzer von der Düren Schloß Bentzen in Pommern entließ neben deutsche Arbeiter und stellte dafür 28 ausländische Wanderarbeiter ein.

Die Gutsbesitzerin Sella von Zieten in Pommern entließ 5 deutsche Arbeiter, um 17 polnische Arbeiter einzustellen.

Am fraglichsten war der Fall des General Seli auf dem Gute Groß-Grieken. Eine Kommission des ostpreussischen Landesverwaltungsamtes stellte fest, daß der General Seli, der Landesverwaltungsbehörde der Nationalsozialistischen Volkspartei, 90 polnische Wanderarbeiter widerrechtlich beschäftigte. Während des Besuchs der Kommission auf dem Gute ließ sich der General nicht blicken. Seine Frau aber hatte die illegalen polnischen Arbeiter in einer nahe liegenden Waldung versteckt.

Es wurde festgestellt, daß auf den meisten Gütern illegal polnische Wanderarbeiter beschäftigt

wurden, daß ein geheimes Nachsehen zwischen den Gütern bestand, mit dessen Hilfe die Großgrundbesitzer einander warnten, damit sie bei Nachsicherungen ihre illegalen Arbeiter rechtzeitig verdecken können. Die Gerichte in Ostpreußen erlaubte Großgrundbesitzer mit so lächerlich geringen Geldstrafen bedacht, daß diese Strafen fast wie eine Prämie wirken!

Der Fall aber, der die nationalsozialistische Demagogie auf das deutlichste entlarvt, ist der

Fall des Ribetkorn-Besitzers Walter von Borswand, Spitzenkandidat der Nationalsozialisten in Pommern und Mitglied der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion.

Dieser Nationalsozialist beschäftigte zahlreiche polnische Wanderarbeiter. Als er im Sommer des Jahres 1931 auf dem Gute Borswand in Pommern die polnischen Arbeiter entlassen wollte, gab er es ohne weiteres zu, er beschäftige seine „nationalen“ Handlanger damit, daß die polnischen Wanderarbeiter eben blühten seien!

Wenn die Nationalsozialisten mit ihrem Antrag bei den Landarbeitern agitieren wollen, wird ihnen zumindestens in Ostpreußen ein schallendes Bohrgelächter entgegen schlagen.

Umtlich wird zu dem demagogischen Nazi-Antrag mitgeteilt: „Abgesehen von der staatsrechtlichen Seite der Angelegenheit, von der Tatsache nämlich, daß die verlangte Sperrung der Grenze gegen ausländischen Zutritt von Land- und Industriearbeitern Reichsfrage ist, ist dazu folgendes zu sagen:

Gerade die preussische Staatsregierung ist es, die seit der Staatsumwälzung im Reichsrat ununterbrochen auf das intensivste die weitere Zulassung von polnischen Wanderarbeitern bekämpft hat, weil nach ihrer Ansicht — wie auch durch die Berichte deutscher Arbeitsämter praktisch als zutreffend erwiesen worden ist — der Gesamtbedarf der Saisonarbeiter für sämtliche vor kommenden Arbeiten aus der Zahl der zur Verfügung stehenden deutschen Arbeitslosen gedeckt werden kann. Vor dem Kriege hatten wir in Deutschland noch rund 435 000 Wanderarbeiter nämlich polnischer Nationalität, davon in Preußen allein 225 000. Gegen den anhaltenden massenhaften Einbruch dieser Arbeiterbeweise und gegen die schwersten Angriffe aus landwirtschaftlichen Arbeiterekreisen — also gerade derjenigen östlichen Kreise, die heute den Nationalsozialisten zum großen Teil sehr nahe stehen — hat die preussische Staatsregierung in jähem Abbruch Jahr für Jahr eine allmähliche Herabdrückung des vom Reichsrat zu beschließenden Kontingents für die Zulassung an ausländischen Wanderarbeitern durchgeführt. 1929 betrug das Kontingent immer noch 110 000, 1931 nur noch 50 000. Für 1932 war die preussische Staatsregierung ausdrücklich für vollständige Streichung des Kontingents eingetreten, ohne sich jedoch durchsetzen zu können.

Bermutlich wird sich jedoch der Erfolg im Jahre 1932 auswirken, so daß außer den bereits Eingebürgerten, ausländische Wanderarbeiter in der deutschen Landwirtschaft nicht mehr beschäftigt werden.

Was endlich die Industriearbeiter anbetrifft, so ist die Zahl der mit Arbeitsbefreiungsschein in Deutschland noch lebenden ausländischen Arbeiter sehr gering und spielt innerhalb des gesamten deutschen Arbeitsproblems gar keine Rolle. Bemerkenswert ist nur noch, daß 50 Prozent der überhaupt noch in Frage kommenden deutschstämmig und der Rest größtenteils mit deutschen Frauen verheiratet ist.

Genosse Jürgensen recht krank

Das Befinden des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Jürgensen, der bei der Saalklausur im Landtag schwer verletzt wurde, ist noch keineswegs befriedigend. Zwar verheißt die Fleischmunde am Rieker verhältnismäßig gut. Es scheint jedoch, daß Jürgensen eine Gehirnerschütterung erlitten hat.

Jürgensen ist als Unbeteiligter durch ein blindinges geschleudertes Burgeschoß getroffen worden.

Die schwierige Lage der deutschen Sozialversicherung

Großer Fehlbetrag in der Invaliden- und Knappschaftsversicherung Auch Angestellten- und Unfallversicherung in schwieriger Lage

Die schwierige Lage der deutschen Sozialversicherung wurde im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages am Freitag durch Ministerialdirektor Griseer rückhaltlos dargestellt. In der Invalidenversicherung beträgt das monatliche Aufkommen an Beiträgen nur noch 54 Millionen gegen 70 im Vorjahr und die gegenwärtige Einnahme kann nicht mehr als Jahresdurchschnitt für 1932 angesehen werden. Die Ausgaben für Renten sind gestiegen und zurzeit ergibt sich pro Monat ein Fehlbetrag von 28 Millionen. Die Knappschaftsversicherung, bei der im Jahre 1929 ein Prozent Beitrag aus der Lohnsumme 15 Millionen erbrachte, hat heute nur noch 6 Millionen Einnahme, weil die Zahl der Bezugsleute von 1925 bis heute von 750 000 auf 430 000 zurückgegangen ist.

Gegen die Breslauer Magistratsbeihilfen Sozialdemokratie mißbilligt Magistratsbeschluß

Eine gemeinsame Sitzung der Fraktion sozialdemokratischer Stadtverordneter und Stadträte und des örtlichen Parteivorstandes hat ergeben, daß die Fraktion den Beschluß des Magistrats vom 13. Mai nicht billigt. Sie stellt mit Befriedigung fest, daß der Magistrat seinen Beschluß von sich aus aufgehoben hat und die Fraktion daher der Ausgabe entzogen ist, einen diesbezüglichen Antrag zu stellen. Sie erwartet, daß der Magistrat in seiner nächsten Sitzung die Rückzahlung der bereits gezahlten Beihilfen beschließt.

Vorschlag Painlevés zur Reparationsfrage

Paris, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Painlevé, der voraussichtlich der kommenden Regierung Herzog angehören wird, hat in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Paris Mith“ einen neuen Vorschlag für die Regelung des Reparations- und Schuldenproblems gemacht.

Painlevé erklärte: „Ich habe schon 1922 in einer Rede darauf hingewiesen, daß man wohl über alle Kriegsschulden in dem normalen Spiel der Kräfte ausgleichen müßte. Ich halte natürlich an den geheiligten Rechten Frankreichs auf die Reparationen fest, aber ich bin davon überzeugt, daß man sie nicht ausgeben, noch ihren Wert vermindern, wenn man sie zu der Grundlage eines umfangreichen europäischen Liquidationsplanes macht. Ich stelle mir eine Kompensationsklasse vor, der die europäischen Staaten ohne jeden Zwang ihre Liquidationsansprüche übergeben würden. Unsere Titel würden auf diese Weise einer Gesamtregelung einverleibt werden, bei der Arrangements wirtschaftlicher Art Rechnungen ausgleichen könnten, die zurzeit nicht bezahlt werden können. Man müßte sich bemühen, an die Stelle der Tributauflage, die in Deutschland so fürchterliche Reaktionen hervorgerufen hat, die Kompensationsaufstellung zu setzen. Selbstverständlich müßte allen Zahlungsmitteln und Ausgleichsmöglichkeiten Rechnung getragen werden, an denen es in einem Lande wie Deutschland nicht fehlt. Auf der Lausanner Konferenz müßte ein neues Moratorium, z. B. bis Ende 1932, vereinbart werden, um Zeit für die Ausarbeitung des Planes zu gewinnen. Selbstverständlich wünsche ich, daß dieses Projekt einer „Ausgleichskasse des Friedens“ nicht ohne die Gegenzeichnung Amerikas verwirklicht wird. Nachdem der Plan für Europa fertiggestellt ist, müßte man ihn den Vereinigten Staaten unterbreiten und ihnen sagen: „Ihr habt uns aufgefordert, uns untereinander zu einigen. Das ist geschehen; euch fällt jetzt die Aufgabe zu, unseren Pakt zu besiegeln und der Welt die Möglichkeit zur Wiederaufrichtung zu geben oder die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß alles vernichtet wird.“

Die schwierige Lage der deutschen Sozialversicherung

Großer Fehlbetrag in der Invaliden- und Knappschaftsversicherung Auch Angestellten- und Unfallversicherung in schwieriger Lage

Die Angestelltenversicherung verzeichnet einen monatlichen Rückgang an Beitragseinnahmen von 5 Millionen, dagegen sind auch in dieser Versicherung die Pensionen nach Zahl und Wert gestiegen. Schwierig ist auch die Lage der Unfallversicherung. Im Berggewerbe sind 85 Prozent der Arbeiter erwerbslos, ein Zeichen, wie auch in der Unfallversicherung die Beitragseinnahmen enorm gesunken sind. In der Krankenversicherung sind die Einnahmen, die 1929 noch 2,3 Milliarden betrugen, auf 1,6 Milliarden zurückgegangen.

Auf die Frage, wie es mit den Mitteln zur Neugestaltung der Sozialversicherung steht, erwiderte Griseer, daß diese liegen zur Stunde noch nicht vor.

Schönen-Anzeigen

Erband der Deutschen Buchdrucker
Am 26. Mai 1932 verschied nach schwerem Leiden unser Kollege, der Korrektor-Invalide
Karl Wolff
im Alter von 61 Jahren.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau
Einschreibung: Dienstag, den 31. Mai, 16 Uhr, in
Gräbschen. — Die Sänger des Vereins Gutenberg
werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. 1609

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher
Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden
bei dem Hinscheiden unseres Sohnes
Alfred Herrmann
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Im Namen der Eltern und Geschwister
Alfred Raschke
Paradiesstraße 23. 6504

Traver-
Mäntel und Kleider
Röcke, Hüte u. Schleier
in größter Auswahl
Maß-Anfertigung
innerhalb 24 Stunden
Centawer
Schmiedebrücke 7-10

Zurück
Dr. Freudenthal

Nach fünfeinhalbjähriger Fachausbildung an den
Universitäts-Kinderkliniken Breslau (Prof. Dr. Stolte)
und Leipzig (Prof. Dr. Bessau) habe ich mich als
Facharzt
für **Stauungs- u. Kinderkrankheiten**
niedergelassen.
Sprechstunde von 9-11 und 3-5 Uhr
Sonntag nach Vereinbarung
Breslau, Halber-Wilhelm-Straße 72, I.
Fernruf 20137
Dr. med. Hilde Glaser
Zur Postbeamtenkassenkasse und
allen Krankenkassen zugelassen

Gelenk-,
Nerven-Frauen-
krankheiten, Alters-
erscheinungen
heilt
Bad Landeck
in Schlesien
Radium- u. Moorbäder pp.
Preise ermäßigt
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekte:
Stadt. Badeverwaltung
und Reisebüros.

**Brauchst Du Geld,
Sel ohne Sorgen,**
Leibhaus Wachtel
Wird Dir borgen
Geld auf Pfänder aller Art
Schmiedebrücke 64/65, I. Etage — Tel. 242 19

suchen ersuchen:
Herzschwäche
infolge von Herzmuskelschwäche, Ader-
verkalkung, Fettleibigkeit, Nierenleiden,
Lungenleiden u. a., ihre Symptome und
Heilung
Von **Dr. med. F. Walter, Facharzt**
Preis 2.— RM.
Dieses verständliche Buch enthält genaue
Angaben über die Ernährung Herzkranker,
sowie über die Dauerheilung. **Vorrätig:**
Vollwacht-Buchhandlung
Breslau
Herrstraße 4/5

Einige Tausend besonders schöne
aber ganz billige
Waschstoff-
Fabrik-
Reste
Linnen- u. Gardinenreste
Verkauf sämtlicher reinwollener und
Waschkunstseidenreste im Parterre.

In vielen solchen
Must. kleine bedruckte
Waschkunstseidenreste
für Kinderkleidchen z.
Modernisieren u. Aus-
bessern, bis 1 Meter
lang, mit kl. Druckfehlern
Rest 25.
20, 15, 10

Reste von Waschmusselina schöne bunte Muster, 1/2 bis 2 1/2 Mtr. lang, im Rest Meter 24	Reste von gut. u. besserem Waschmusselina nur prima Qualität, bunt. Muster, im Rest, Meter 45	Reste von Kleider-Zephir riesige Muster- auswahl, in all. Läng. im Rest Meter 26
Kleine Reste von mod. Trachtenstoffen i. schön. lebh. bunte, blau- rot bedr. Must. im Rest Meter 38	Große Reste von herrl. Trachtenstoffen ganz gut, z. T. a. Indanthren- farb. Muster, im Rest Meter 48	Kleine Reste v. bedruckt. Wollmusselina nur hochwert. Fabrikate, in ries. Auswahl, Meter 45
Reste von Wochenend-Hemd- stoffen doppelseitig be- druckt, Mtr. 48 35	Reste von glattläufiger Kunstseide feine helle u. andere Farb., 1-3 Mtr. lang, i. Rest Mtr. 42	Die schönsten bedruckten Waschkunst- seiden 38 gr. Musteraus- wahl, 58, 45
Kleine Reste Oberhemden-Perkal zum Ausbess. und für Servi- lets, im Rest Meter 35	Reste feinfarbiger Blumenbatiste in wunder- vollen Must. im Rest Meter 54	Reste von Beiderwand mod. Streifen und gute Qualität, im Rest Meter 39
Reste von Blaudruck-Kleidermussel schwere Qualität, im Rest Meter 38	Reste feinfarb., kunsts. Selline bis 2 1/2 Meter lang, gemust. im Rest Meter 58	Reste von Rips-Cottelè fein, reiz. be- druckt, Länge 1/2 bis 2 Meter, im Rest Meter 42
Kleine Reste bedruckte Zwirnstoffe in Längen bis 1 1/2 Mtr., dar- über gl. Must. im Rest Meter 35	Reste von bl. Knab.-Satin in verschied. Längen, für Hosen usw., im Rest Meter 65	Reste glattläufiger Satin verschieden in Längen im Rest Meter 45
Reste von Stegdecken-Satin 140 u. 160 cm br., 1 Kinder- Stegdecken im Rest Meter 95	Reste von Schürzenstoff. Blaudruck Siamosen usw. im Rest Meter durchweg 75	Reste von Waschkrepp ganz gut kar- schwer, 80 cm br., Indanthr. im Rest Meter 45
Reste von Oberhemdenstoffen darunter viel trikolinarig. Qual., i. Rest Mtr. 85, 75	Reste von feinfarbig Waschkunstseiden in sich gemust. u. gestr., 70 u. 80 cm br., in Rest, Mtr. 85	Reste v. glattgl., kunstsüd. Marocaine Algalin usw., b. z. d. teu- ersten Qual., i. Rest, Mtr. 1.75 95
Kleine Reste von Linon u. Hemdentuch i. Kind. Wäsche u. z. Ausbess. v. Bett- wäsche usw., gute Qual., Stück 10, 5	Reste von Hemdentuch Reinforce-Ma- ko, Madapol. u. Linon, 80 cm br., i. Rest Mtr. 24	Zum Ausbess. v. Bettwäsch. Reste von Linon 130 cm br., im Rest Mtr. 58 , i. Läng. 1/2 Mtr., i. Rest Mtr. 45
1 Fabrikposten kleine Rohnessel - Reste 80 cm breit, in Lg. v. 1/2 bis 1 1/2 Mtr., im Rest Meter 19	Reste von Bettlinon 130 cm br., in in Läng. v. 4 b. 10 Mtr., i. Rest Meter 79	Reste von Körper-Inletts Deckbettbr. Meter 1.45, Kissenbreite Meter 85
Reste von Lakendamas und Kreas 130 u. 150 cm breit, nur pa. Qual., im Rest Meter 72	Reste von Züchenstoff Deckbettbr. Meter 79, Kissenbreite Meter 45	Reste von Tischdeckenstoff 130 cm breit, waschecht, schöne Karos, im Rest Mtr. 72
Reste von Bettmatt u. Wallis Deckbettbr. Meter 1.40, 1.10, Kissen- breit. Mtr. 65	Gesichts- und Küchenhandtücher beste Dreif. u. Körperqualität Stück 19	Reste von Scheuertüchern in guter u. bester Qual., z. Ausbess., Rest 19, 25, 12 9
Reste von gewebten Tüllgardinen versch. Größ. 1 Scheib. Gard. je nach Größe St. 95, 45, 20 10	Weiße Tüll- und bedruckte Küchen-Gardinenstoff einz. u. paarw. versch. Breit. und Längen. St. 1.45, 95, 75 45	Querbehänge (Lambrequins) in Tüll, Madras und Flammweisp., je nach Qual. 1.95, 1.25, 75 35
Reste von Möbelrips 130 cm br., einz. u. gemust. mit kl. Schönheitsf. Meter 95, 88	Halbstores hochw. Einzelst., gewebter Tüll, weiß und scheckig, z. T. mit Knospe. od. Perle. St. 2.95 1 95	Waffel-Bettdecken gebeigt od. m. Franse, weiß und bunt, mit kleinen Fabrik- fehlern, Stück für Stück 3 75
Kleine Reste v. kunsts. Flammenrips i. Sofakissen- bezüge, kleine Deckch. je n. Gr. 95, 55, 35 25	Reste von Möbel-Kattune i. Läng. 1.5 Mtr. schöne Muster m. kl. Fehlern Rest, Meter 68	Reste von Wachstuch Barchant od. Linos-Rücken je nach Größe Rest 95, 65, 45 25

Viele Hundert
verschiedenart.
Tüchle-Reste
alles in gut
verwendbaren
Stücken
Je nach Größe
und Qualität
Rest 25, 15, 10

MESSOW
G. m. b. H.
WALDSCHMIDT

6 billige Kleiderstage
von Montag bis Sonnabend
d. h. daß Sie die entzückenden Sommer-
kleider in der Auswahl jedem Geschmack
Rechnung tragend, und in Verarbeitung
und Qualität wie immer erstklassig zu
Preisen kaufen können, die Sie jetzt
bestimmt noch nicht erwartet haben.
Der Augenblick ist günstig!
Kommen Sie darum während
der „6 billigen Kleiderstage“ zu
Petersdorf
Zahlungs erleichterung durch Kunden-Kredit G. m. b. H., Gartensstraße 7

FAHRSCHULE KLEIST & CO.
Schloßplatz 6 (Platz der Republik) Telefon 57916

Reichs-Heimstätten - Kolonie Breslau-Neukirch
76 Eigenheime
Interessenten-Versammlung findet statt am
Mittwoch, den 1. Juni, 20 Uhr, im Vinzenzhaus, Wagnersaal
Deutsches Heim
Gemeinnützige Siedlungs- und Baugesellschaft m. b. H.
Breslau 9, Sternstraße 40. Telefon 422 41.

Bürgerliches Brauhaus Breslau A.-G.
Hubenstraße 44-48 empfiehlt Anruf: 31533/39111
ihre wohlschmeckenden, gehaltvollen
und bekömmlichen Biere!
Der Kenner bevorzugt unsere Biere!

GARTENMÖBEL - LIEGESTÜHLE
EISSCHRÄNKE
Boier & Olowinsky
BRESLAU HERRENSTRASSE 31

Große Sinnen flöwinen
nonil fin inföwinen!
Bitte halbt grobinen

Bin wieder für
alle Kassen
tätig
Dr. Markus
Frauenarzt
Gartensstraße 9

**Herz - Nerven-
Rheuma - Frauenleiden**
heilt
Bad Langenau
Schlesien
Billige Pauschal-Kuren
210.— RM.
28 Tage einsehr. Arztkosten

Bitte
bet allen Ein-
käufen stets
die Inserenten unserer
Zeitung zu berücksichtigen

Bitte
bei allen Ein-
käufen stets
die Inserenten unserer
Zeitung zu berücksichtigen

Bitte
bet allen Ein-
käufen stets
die Inserenten unserer
Zeitung zu berücksichtigen

Bitte
bet allen Ein-
käufen stets
die Inserenten unserer
Zeitung zu berücksichtigen

Kleine Anzeigen
finden schnell georg. etwpal-
lige Anzeigen von Verkaufern,
Kaufgebern u. a. nur von
Druckern. Wort 3 Pfennige.
— bei 4 Pfennige —

Nur für 17 Mk.
fertiger Anzug aus Ihrem
Stoff, einschl. Zutaten, auf
Reißbar, für Sitz Garantie
3. St., Zimmerstraße 23, I.

Bitte
vollständig komplett, ent-
scheidendes neues Modell, zu
ein. Spottpreis veräußert
Lorenz Hübler
Neufährstraße 11/12

Sonderveranstaltung im Loketheater

Mit Rücksicht auf den frühen Schluss der diesjährigen Schauspielaison veranstaltet das künstlerische Personal der Vereinigten Theater, soweit es nicht an das Salzbrunner Lusttheater verpflichtet ist, zugunsten seines Ferienfonds zwei Aufführungen des beliebten Schauspiels „Alt-Helldorf“, die Sonntagabend, den 4., und Sonntag, den 5. Juni, im Loketheater stattfinden. Die Neuinszenierung des Wertes, die gleichzeitig als Ehrung Wilhelm Meyer-Försters anlässlich seines 70. Geburtstages gedacht ist, liegt in Händen von Harry Wilson. In den Hauptrollen wirken die Damen: Edert, Schramm, Serin; die Herren: Bäuerle, Brud, Eberhard, Frank, Freudenberg, Habel, Jäger, Lindemann, Menckel, Oswald, Preusker, Protot, Salzmann, Scherzgenrich, Stühr mit. Es wird schon heute darauf hingewiesen, daß eine Verlängerung dieser Sonderveranstaltung ausgeschlossen ist! Der Vorverkauf für beide Vorstellungen, für die in weitesten Kreisen sich größtes Interesse kundtun dürfte, beginnt morgen, Montag, bei Barack, Wertheim und an der Theaterkasse. Mitglieder der Breslauer Volksbühne und des Bühnenvolksbundes erhalten in deren Geschäftsteilen für beide Aufführungen Gastkarten zum Preise von 1,40 Mark.

Arbeit an den Blinden

Mitgliederversammlung des Blinden-Fürsorge-Bereins

Am Mittwoch hielt der Blinden-Fürsorge-Berein im Landeshaus seine Mitgliederversammlung ab. Der Berichterstatter betonte im Geschäftsbericht, daß der Verein sehr schwer unter der wirtschaftlichen Not zu leiden habe. Mehrere Hundert Blinde hätten Unterstützungsanträge gestellt. Für eine Anzahl wurden Erholungsaufenthalte im Blindenheim in Streben gestattet. Kleider und Wäsche mußten beschafft werden. Auf diese Weise kam es zu Staatsüberfahrungen. Nur durch eifrigste Mitgliederarbeit und durch den Zusammenhalt mehrerer Vereine ist es gelungen, neue Mittel herbeizuschaffen. Dienstag und Mittwochabendmahlung mußten hierbei mithelfen.

Sehr interessant war der Bericht des Blinden-Fürsorgers Dr. Cohn. Gab er doch ein lebendiges Bild von dem Leben der Blinden und von der schwierigen Arbeit des Fürsorgers. Sie besteht darin, in Sprechstunden Rat zu erteilen und die blinden Handwerker, die zum größten Teil Korbmacher, Klavierstimmer, Schreibmaschinenreparatur und Musiker sind, in Stellungen zu bringen. Daß dies bei den heutigen Verhältnissen nicht leicht ist, ist verständlich. Wo es aber geglückt ist, blinde Menschen in irgend einen Beruf zu bringen, dort haben sie sich, weil sie ungeheuer fleißig und genügsam sind, sehr gut bewährt. Eine ganze Anzahl betätigen sich auch als Straßenhändler. Dies ist eine sehr schwierige Angelegenheit, weil man nicht beurteilen kann, ob der Mensch wirklich etwas verkauft oder ob er nur detestiert, zumal ja viele Passanten beim Vorbeigehen das Geldstück in den Hut werfen, ohne etwas dafür zu nehmen.

In früherer Zeit haben die Blindenkonzerte viel Schwierigkeiten gemacht. Die Blinden wurden durch die Agenten sehr schlecht entlohnt, so daß man dazu übergegangen ist, ein eigenes Konzertamt zu gründen. So stellt die Arbeit des Blinden-Fürsorgers das Bindeglied zwischen den einzelnen Blinden in der Provinz und zum Publikum dar. Mehrere Tausend Blinder mußten durch die Blindenwohlfahrt betreut werden. Es gibt auch eine ganze Anzahl von Blinden, die erst im berufsfähigen Alter erblinden, aber nicht ausgebildet sind. Also auch das ist ein Fluch des Systems, daß es die Betreuung der Vermissten zu seiner Pflicht machte, zu einer Pflicht, an die der alte Obrigkeitssinn nicht dachte.

Nach diesem überaus interessanten Bericht folgte der Kassenericht, worauf der Etat für 1932 angenommen wurde. Mit einem Appell an die Öffentlichkeit, auf deren Unterstützung die Blinden angewiesen sind, wie bisher mitzugeschehen, wurde die Versammlung geschlossen.

Breslauer Filmzeitung

Die Gräfin von Monte Christo

Delli

Eine kleine Filmkompanie setzt ihre Rolle in die Wirklichkeit um, sie fährt mit Pelzmantel, Auto, Koffer und Jock in wildem Erlebnisdrang nach Verwirklichung ihrer Filmrolle elegant am Kulissen-Hotel vorbei und landet vor dem wirklichen Hotel am Semmering, spielt wenige Tage die Filmgräfin, erzieht das „aroke Leben“ im Hoteldich und Hochkapler als Kuffe auf anderer Ebene und rettet sich in ihre Welt des Scheins zurück, in das ungefährliche Spiel mit gedachten Möglichkeiten, während das gefährliche Spiel der gelebten Träume und Möglichkeiten wie ein Alptraum von ihr abfällt. Ironie des Schicksals das der Filmproletarierin, die den Schein einmal zur Wirklichkeit machen wollte, die hochkaplerisch grinsende Frage der geträumten Wirklichkeit zeigt — phantastisch und nachdenklich zugleich die Grundstimmung dieses Filmspiels in seiner Gegenüberstellung von Leben und Filmkulisse, Wunsch und Wirklichkeit trug.

Lucie Englich spielte die Jock und Statistin außerordentlich lebendig, witzig und lebensecht. Brigitte Helm machte beachtliche Ansätze, aus der Rolle des Camps herauszukommen. Es gelang ihr nicht immer, Haltung und Mienen spiel haben zu sehr unter der Schablone der Dämonie gelitten, als daß plötzlich die natürliche Brigitte Helm dastände. Je einfacher und ungezwungener aber ihre nächsten Rollen sein werden, desto stärker dürfte Verträglichkeit und Maniertheit von dieser im Grunde begabten Schauspielerin abfallen. Grundgen und Forster gaben zwei völlig verschiedene prachtvoll durchgesetzte Hochkaplertypen, wobei Forster die sehr gefährliche Klippe des sentimentalitätes virtuos umging. Hätte man dem ganzen Film etwas größere Leichtigkeit gegeben, seine Atmosphäre härter in spielerisch-phantastische Groteske getaucht, so wäre vielleicht ein Kunstwerk zustande gekommen. So hat man mit viel Gründlichkeit und Schwere einen Unterhaltungsfilm, der den Vorzug hat, nicht geschmacklos, nicht langweilig, nicht sinnlos zu sein und der ausgezeichnet photographiert wurde.

In Befehl, Herr Unteroffizier

Gloria

Der Titel läßt schon Schlimmes ahnen. Obwohl die Grand-über gar nicht unmerklich erscheint und zu Beginn aus der Veruch einer witzigen Karikatur des altpreussischen Kaiserhofes gemacht wird, ist es doch bedauerlich, daß Schauspieler wie Ralph Arthur Roberts und Ida Wilt zu betagten unterdurchschnittlichen Rollen verwendet werden. Ein forcher, ein forcher Chef und Hausmann, der sich in alter Zeit als Respektmann ausgegeben, aber nie gedient hat, wird aus Versehen als Musiker zu einer Landwehrübung eingesetzt, wo ihm ein abgeleiteter Buchhalter als Unteroffizier und sein Konkurrent als Reserveleutnant entgegen treten. Hätte man diese Idee zur wirklichen Groteske verarbeitet, die karrierende Grundbeziehung durchgehend beibehalten und die militärischen Szenen, in denen der Respekt die Rekrutenausbildung mit einer Landwehrübung verwechselt, nicht im Stile jener idiotischen Witzpostkarten gehalten, die uns beglücken, als wir noch einen Kaiser mit Schnurrbart-Binde, die Reserveleutnants und seine Arbeitlosen-Berührung hatten, dann wäre hier vielleicht ein Film entstanden.

Interessant ist dafür in dieser Woche die For-Wege-Wege-Wege, die anstatt unentworfener Rugschlämpe eine Reihe wichtiger Aktualitäten bringt. Man sieht und hört den unentworfener japanischen Ministerpräsidenten, kann den neuen französischen Präsidenten als Sinnbild photographierter Familienkennzeichen bewundern zusehen, wie Alt Capone ins Zuchthaus überführt wird und sich von Herrn Brüning persönlich erzählen lassen, daß die Reparationsfrage bereinigt werden muß.



Bringt neue Angebote

Praktische Kleider
in verschiedenen sehr netten Ausführungen **75 M**

Tennis-Kleider
in moderner, flotter Aufmachung **1.50**

Fesche Röcke
mit tiefgesetzten Falten ringsherum **2.40**

Kunstseiden-Marocain-Blusen
mit Puffärmeln **2.75**

Frauen-Kleider
mit langen und kurzen Ärmeln, bis Gr. 54 **3.50**

Moderne Trägerkleider
mit loser Bluse **3.90**

Volle-Kleider
schick gearbeitet, in modernen Mustern **4.75**

Frauen-Kleider
gemusterte Wasch-Kunstseide, bis Gr. 54 **4.25**

Kunstseiden-Marocain-Kleider
für den Hochsommer **7.90**

Praktische Mäntel
aus Fantasie-Stoffen, in hübschen Formen **3.50**

Frauen-Mäntel
aus guten Fantasie-Stoffen, bis Gr. V **6.90**

Shetlandartige Mäntel, moderne, fesche Formen **7.50**

Einfarbige Mäntel
aus verschiedenen guten Wollstoffen **9.75**

Trenchcoat-Mäntel, aus imprägniertem Stoff **4.50**

Gummi-Mäntel
in hübschen, kleidsamen Mustern **6.00**

Regen-Mäntel
aus gutem gummierten Satin gearbeitet **8.50**

Imprägnierte Sportmäntel
aus reiner Wolle **9.75**

Baby-Wasch-Mäntel, niedliche Form, bis Gr. 50 **95 M**

Kinder-Trenchcoat-Mel.
moderne Form, bis Gr. 60 **2.75**

Stroh hüte
in fescher, kleidsamer Ausführung **55 M**

Netolat-Hüte
schick belabst, mit besonderer Gerbung **1.25**

KOMMEN SIE ZU

BRESLAU
Ohlauer Strasse 10-11
Ecke Altbüßow Strasse



Um die wiederauflebende Kaufkraft weiter anzufachen, hilft nur eines: „Ren mit neuen, noch günstigeren Angeboten!“

Und welche herrlichen Kaufmöglichkeiten damit für Sie geschaffen wurden, das zeigen Ihnen ja schon diese Beispiele. (Alles unter M 10.-!!!)

Jetzt ist's an Ihnen, diese Gelegenheiten auch ganz auszunutzen.

Aber beeilen Sie sich — die Nachfrage wird gewaltig sein — und — — —

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung!

Drabtzieber im drahtlosen Raum!

Freidenker-Fester verboten — Zensurkonflikte auch in der Tschechoslowakei Hollands Arbeiter haben es besser

Der Vertreter des Reichs im Rundfunküberwachungsausschuss, Ministerialrat Scholz, hat Einspruch erhoben, gegen eine Feierstunde des „Deutschen Freidenkerverbandes e. V.“ Die Veranstaltung sollte Sonntag, den 29. Mai, 14.30 Uhr über Berlin, Magdeburg, Stettin zur Sendung gelangen. In letzter Minute mußte die Programmleitung der Funkstunde eine Ersatzveranstaltung vorbereiten.

„Das freie Denken und der freie Geist / Das Volk aus allen Ketten reiht!“ — das sind ungefähr die revolutionärsten Worte (die stammen aus einem Prolog von Max Barthel) aus dem durchaus harmlosen Programm der Veranstaltung. Mag zugegeben werden, daß Herr Scholz kein Freund des freien Denkens ist, so erscheint sein Vorgehen einer objektiven Prüfung doch um so begrifflicher, wenn man bedenkt, daß die „Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände“ um die jetzt verbotene Veranstaltung über ein Jahr kämpfen mußte: trotz zahlloser Wünsche nichtkonfessionell eingestellter Hörer, denen übrigens auch in Briefen an die Funkstunde dauernd Ausdruck gegeben worden ist, fand seit dem 1. Februar 1931 keine Feierstunde der Freidenker mehr im Berliner Sender statt. Dabei umfaßt die „Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände“ rund eine Million Mitglieder, zu schweigen von den zahllosen nichtorganisierten Freigeistigen Deutschlands, denen gleichfalls eine gelegentliche Unterbringung oder Ergänzung der sonntäglichen kirchlichen Rundfunkfeier erwünscht sein dürfte. Aber was sind die Hörerwünsche von Millionen gegenüber den Maximalkosten des Herrn Scholz?

Das Verbot der Freidenker-Festern steht nicht allein im drahtlosen Raum: da wird die physikalische Erklärung von Bibelfeststellungen verboten, weil man damit vielleicht Andersdenkende verlegen könnte; Reisebeschreibungen von Toller werden in letzter Minute verhindert, weil angeblich Interessen der Außenpolitik gefährdet seien; und ein Vortrag über die Unaufrichtigkeit der Witwenverbrennung wird unterjagt, ohne daß der Vais hier überhaupt einen Grund erkennen kann. Wunderbar sind die Wege der Zensur.

Die verbotene Feuerbestattung

Auch in der Tschechoslowakei ist ein Konflikt um den Rundfunk entstanden, der möglicherweise zu einschneidenden Maßnahmen der Regierung führen wird. Die Streitigkeiten wurden vor allen Dingen verursacht durch die einseitige Zensur, welche die gegenwärtige Verwaltung des tschechischen Rundfunks ausübt. Von dieser Zensur werden die Arbeiterstunden, die sowohl in tschechischer als auch in deutscher Sprache regelmäßig stattfinden, besonders unbillig behandelt. So wurde vor einiger Zeit ein Vortrag über Feuerbestattung, der schon im Programm angeführt war, 24 Stunden vor der angelegten Zeit verboten. Das Maß aber wurde voll gelegentlich des Programms zum 1. Mai. Die Arbeiterschaft hatte verlangt, daß die Rede des sozialistischen Führers Kautsky über „Maitiern“, die von den tschechischen Sendern verbreitet wurde, auch auf den Prager Sender übernommen werden sollte. Als die tschechische Sendeleitung die Übertragung verbot, kam der Konflikt zum offenen Ausbruch. Die Regierung erwägt jetzt Maßnahmen, die ihren Einfluß auf die Sendeverwaltung verstärken sollen. Wohl hätte die tschechische Regierung auch bisher schon die Amtsmajorität der tschechischen Sendeleitung in Händen. Aber es zeigte sich, daß dadurch das Mitbestimmungsrecht der Regierung nicht genügend gesichert ist. Die Maßnahmen, die jetzt erwogen werden, sollen dazu dienen, den Einfluß der beteiligten privaten Geldgeber weitgehend einzuschränken.

Die „Bata“

Die holländische Arbeiterschaft hat es hingegen leicht, ihre Programmwünsche durchzusetzen. Dem holländischen Arbeiter-Radio-Bund (Bata = Vereeniging Arbeeder Radio Amateurs) steht einer der beiden Landesender an 3 1/2 Tagen der Woche zur Verfügung. Er stellt für diese Zeit das Programm nach den Wünschen der Arbeiterschaft zusammen, unbehindert von einer Zensur oder irgendeiner anderen Beschränkung. Lediglich die bestehenden Gesetze und die Regeln des Anstandes bestimmen den Rahmen, in dem sich das Programm frei bewegen kann. Dank dieser und mancher anderen Besonderheiten des holländischen Rundfunks wurde die Bata zu einer großartigen Organisation. Erst vor einiger Zeit hat die Bata ein eigenes mit allen technischen Einrichtungen glänzend ausgestattetes Senderhaus erbaut.

Raubüberfall auf einen Geldbriefträger

In Frankfurt a. M. erhielt der Geldbriefträger Mohr heute vormittag auf einem Dienstritte von einem Mann vier Schläge gegen den Kopf und wurde seiner Geldtasche beraubt. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen verschaffte sich Hausbewohner den Täter, der auf der Flucht die Geldtasche in ein Nachbargrundstück warf, wo sie später aufgefunden wurde. Die Verlegungen des Geldbriefträgers sind so schwerer Natur, daß sie einen operativen Eingriff notwendig machten. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Heimkehr eines Kriegsgefangenen nach 16 Jahren

Wie die „B.Z.“ aus Emdingen im Schwarzwalde berichtet, hat der deutsche Generalkonsul in Neapel an den dortigen Bürgermeister folgenden Telegramm geschickt: „Daubmann hier eingetroffen, Eltern benachrichtigen. Deutsches Generalkonsulat.“ Der Name Oskar Daubmann steht auf dem Gefallenendenkmal des Städtchens Emdingen mit dem Vermerk: Gefallen in der Sommerschlacht, Januar 1916. Als die Eltern des angehlich Gefallenen jetzt die Nachricht erhielten, daß ihr Sohn noch lebt, sind sie vor Freude zusammengebrochen, obwohl sie nicht ganz unvorbereitet auf die Tatsache waren, daß ihr Sohn noch lebe. Vor acht Jahren schon ist einmal in Emdingen ein Telegramm an die Eltern gekommen, in dem nur die Worte standen: „Oskar lebt und ist in Afrika.“ Jetzt ist das Telegramm des Neapeler Generalkonsulats, das man zuerst auch für eine Fälschung hielt, durch einen Brief bestätigt worden, der mit dem Poststempel Palermo ebenfalls gestern bei den Eltern eingetroffen ist und die Handschrift des Sohnes trägt. Die Eltern haben die Schrift ihres todesglaubten Sohnes sofort wiedererkannt. In diesem schreibt Oskar Daubmann seinen Eltern, daß er nach einem Marsch von 5000 Kilometern in Palermo eingetroffen sei. Wo sich Daubmann 5000 Kilometer von Palermo entfernt eigentlich aufgehalten hat, weiß man noch nicht. Er schreibt in seinem Brief nur, daß er im Januar 1916 in der Sommerschlacht schwer verwundet worden in französische Gefangenschaft geraten sei. Nach seiner Heilung habe er einen Fluchtversuch unternommen

und dabei einen Posten erschlagen. Darauf sei er zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Zur Verbüßung der Strafe sei er nach Afrika deportiert worden. Es sei ihm jetzt gelungen, nach dem 5000-Kilometer-Marsch die Küste zu erreichen und ein Schiff nach Palermo zu besteigen. Er liege am Sonnenfieber darnieder und könne darum noch keine näheren Mitteilungen über seine Schicksale machen. Die Eltern sollten seinen Tauffchein und den Geburtschein an den Konsul in Neapel schicken, wohn er sich zu begeben gedenke. Inzwischen ist Daubmann, wie das Telegramm des deutschen Konsuls beweist, in Neapel eingetroffen.

Die Todesfahrt des Staatsanwalts

Vom Erweiterten Schöffengericht Rathenow wurde der Berliner Oberamtsanwalt Brehm am Freitag nach ganztägiger Verhandlung von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen. Brehm hatte bei der Unglücksfahrt der Berliner Verkehrsrichter und Staatsanwälte am 4. Februar, in deren Verlauf der Berliner Verkehrsrichter bei der Staatsanwaltschaft I Berlin, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Lettner, den Tod fand, am Steuer gesessen. Der Prozeß, der in der Nähe des Unglücksortes, in dem idyllisch gelegenen Stechow im Westhavelland, stattfand, stellte insofern ein strafrechtliches Novum dar, als es sich wohl noch nie ereignet hat, daß sich ein noch amtierender, wenn auch zurzeit suspendierter Amtsinhaber selbst unter der Anklage der fahrlässigen Tötung zu verantworten hat. Die Anklage warf Oberamtsanwalt Brehm speziell vor, daß er trotz geringer Fahrpraxis auf einem abspürigen Sommerweg mit etwa 50 bis 60 km Geschwindigkeit gefahren sei und den Richter-Wagen, nachdem er ins Schleudern geraten war, fahrtechnisch falsch nach links herumgerissen habe. (Der Wagen überstieß sich, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Lettner wurde herausgeschleudert und getötet.) Nach einer äußerst eingehenden Beweisaufnahme, deren Bild durch die bei einem Lokaltermin getroffenen Feststellungen ergänzt wurde, glaubte das Gericht feststellen zu müssen, das Brehm als nichtkontinuierlicher Fahrer kein fahrtechnischer Fehler zur Last gelegt werden könne. Der Antrag des Oberstaatsanwalts lautete gegen den Angeklagten an Stelle einer an sich vermirkten Gefängnisstrafe von einem Monat auf eine Geldstrafe von 450 Mark.

Verurteilter Muttermörder

Vom Schwurgericht beim Landgericht III Berlin wurde der Kraftwagenführer Deweyl Saalfeld wegen vollendeter Tötung seiner Mutter (Mutterdenk-Totschlag) und wegen versuchter Tötung seiner Schwester, ferner wegen Schusswaffen-Behrens zu einer Gesamtstrafe von zwölf Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Für den Angeklagten, der am 7. November vorigen Jahres in Niederlehnhayen bei Berlin seine Mutter erschossen sah, keine Schwester verfehlt hat, war besonders die Aussage seines Vaters belastend. Er erzählte, daß sein Sohn, der eine ausgesprochene Trappennatur gewesen sei, auch ihn mit der Waffe bedroht habe. Der Zeuge fügte hinzu, daß seine verstorbene Frau den Jungen stets sehr liebevoll behandelt hätte und meinte schließlich: „Ich habe kein Mitleid mehr mit meinem Sohn.“

Nochmals Soelling

Der Prozeß um die Motive der politischen Wandlungen des Berliner Landgerichtspräsidenten Soelling-Seeligsohn kommt vor dem Landgericht Berlin I nochmals zur Verhandlung. Sowohl der Beschlagte, der wegen Beleidigung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilte verantwortliche Redakteur des Berliner Acht-Uhr-Abendblattes, als auch Soelling-Seeligsohn haben gegen das Urteil Berufung eingelegt.

„Ehrgeizig, großspurig“

Im Subener Giftmordprozeß, der das Rätsel des Todes des achtjährigen Hans Georg Ziehm klären soll, nannte der als Zeuge vernommene Professor Weder aus Potsdam die ihm von früher her bekannte angeklagte Lehrersfrau Elise Ziehm „gefällig, ehrgeizig und großspurig“. Der Zeuge sprach weiter von „Elises Fähigkeiten, Männerherzen zu brechen“. Sehr wesentlich war die Aussage einer Frau L., der Schwägerin der Angeklagten Ziehm: „Es war damals nach dem Brandunglück. Elise und mein Bruder waren bei uns, und wir kamen auch auf Hanschen zu sprechen. Elise sprach sehr schlecht von dem Kind. Sie erzählte, daß er ihr zu Hause alles in Unordnung brächte, daß er ihr viel zerreiße. Mein Bruder war todunglücklich von der Einstellung von Elise zu dem Jungen. Er weinte und sagte: am besten ist, ich nehme einen Strich um den Hals und hänge mich auf. Ich war furchtbar aufgeregt. Ich sagte so aus dem ganzen Eindruck heraus zu meiner Schwägerin: Du wärst wohl froh gewesen, wenn das andere Kind auch verbrannt wäre. Und darauf, Herr Vorsitzender, hat sie mir keine Antwort gegeben!“

Vor dem Strafrichter die Kehle durchschneiden

Vor dem Landgericht Jasterburg fand eine Verhandlung gegen den Kaufmann Engel aus Springen bei Gumminen wegen Schlägerei statt. Als der Staatsanwalt gegen den Angeklagten ein Jahr Zuchthaus beantragte, zog Engel ein Rasiermesser aus der Tasche und schnitt sich die Kehle durch. Er wurde sogleich ins Krankenhaus übergeführt, wo man ihn operierte.

Bestellte Einbrüche

Wegen Versicherungsbeitrages durch fingierten Einbruch standen gestern in Charlottenburg der Börsenmakler Edinger, seine Ehefrau und mehrere Helfershelfer vor Gericht. Es handelte sich dabei um bestellte Einbrüche in die Wohnung des Ehepaars in der Leibnizstraße in Charlottenburg. Das Schöffengericht verurteilte Frau Edinger und den Kriminalbeamten A. D. Roumel zu je sieben Monaten Gefängnis. Die beiden Einbrecher, die auf Bestellung gearbeitet hatten, erhielten vier und sechs Monate Gefängnis. Der Börsenmakler Edinger wurde freigesprochen.

500 000 Mark unterschlagen

Zwei Angestellte der Direction der Deutschen Petroleum-Gesellschaft in Hamburg wurden unter der Beschuldigung verhaftet, 500 000 Mark unterschlagen zu haben. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

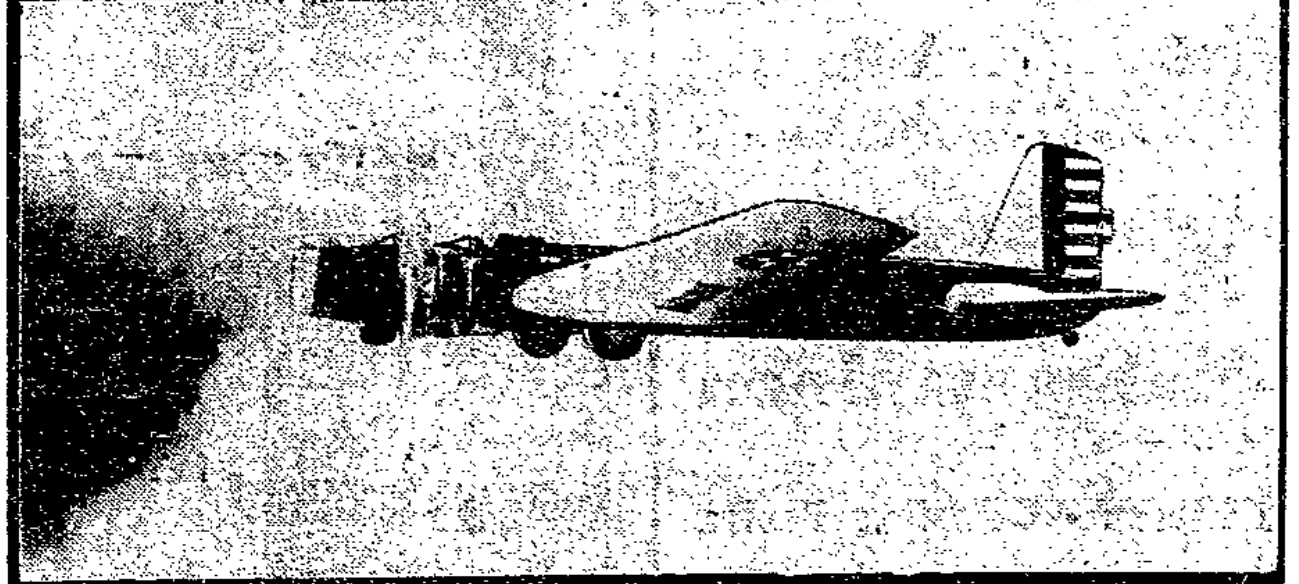
Glückliche Fallschirmreife

Einen glücklichen Ausgang nahm gestern nachmittag ein Absturz des Segelflugges „Cumulus“. Der Flieger Paech-Blauen von der akademischen Fliegergruppe in Aachen hatte bereits über eine Stunde lang die Stadt in Höhe von 1500 Meter überfliegen, als die Maschine plötzlich auf 2000 Meter Höhe getrieben wurde. Sie kam ins Trudeln und der Pilot stürzte aus dem Flugzeug. Glücklicherweise funktionierte der Fallschirm, so daß Paech unversehrt auf einem Baum landete. Auch das Flugzeug ging im Gleitflug unbeschädigt auf einem Baum nieder.

Der pensionierte Ziegenhirt

Paris fühlte sich seit Jahrzehnten durch einen alten Ziegenhirten blamiert, der seine Herde täglich durch die belebtesten Straßen des Quartier Latin führte. Schließlich hat die Polizei die Herde des Anstößes kurzerhand beschlagnahmt. So ohne weiteres gab sich aber der alte Hirt nicht zufrieden. Er beschwerte sich und erreichte, daß ihm eine lebenslange Rente im Werte von 100 Litern Ziegenmilch täglich zugewilligt wurde.

Wieder ein Fortschritt der Aerodynamik



Dieses amerikanische Bombenflugzeug allerneuester Konstruktion hat eine bedeutsame Neuerung: während des Fluges kann das ganze Bombengefüß eingesaugen werden — durch die Verminderung des Luftwiderstandes wird die Geschwindigkeit um

fast das Doppelte gesteigert. Das Flugzeug trägt über 1200 Kilogramm Bomben mit sich, die in Magazine innerhalb des Flugzeugrumpfes untergebracht sind und vom Besatzter mit einem einzigen Handgriff abgeworfen werden können.

Neue Abenteuer der Spitzmaus und der Zitternase

Von G. Th. Notman



3. Ja, Kuchen! Der Fritz kletterte dreißigweg auf den Apfelbaum, der hart neben dem Zaun stand, und sah in herausfordernder Weise in einen großen Apfel. „Wart nur!“ rief er, und hob drohend die Faust dabei auf. In meiner Mut dachte ich nicht daran, daß ich den Farbentopf noch in der Hand hatte, und bekam alles in meinen Termel!

4. Nun, ihr bezaubert, der Fritz amüßte sich toll, und lagte sich den Kuchen voll. Ja, er schüttelte sich so sehr vor Lachen, daß er vom Baum herunterpurzelte und auf dem frisch angelegten Zitter-Bambus. Da dieser nun zerbrach, sollte er zrrr, das ganze Gitter herunter.



Dynamit- und Munitionsfunde

Wie aus Beuthen gemeldet wurde, ermittelte dort die Polizei bei einem früher im Kampfbund gegen den Faschismus organisierten Grubenarbeiter B. e. r. o. w. s. k. i. ein umfangreiches Lager von Sprengstoffen und Munition.

Die Durchsuchung förderte zu Tage: 50 Dynamitbomben, die aus Konservendosen zu je ein Pfund hergestellt sind, 28 Dynamit-Sprengpatronen, 8 Sprengkapseln, 191 Schuß S. Munition, zwei vollständige Gewehrschlüssel (Modell 98), einen Maschinengewehr-Fakt mit eingefetteten Gewehrteilen, 50 Sprengkapseln mit Zündschnur, 10 Stück isolierte Drahtrollen mit Sprengkapseln zur elektrischen Fernzündung, 3 Rollen Zündschnur für verschiedene Sprengpatronen, eine Blechbüchse mit Dynamit. Die Gegenstände befanden sich in einem Karton verpackt im Keller unter der Diele der Küche. Zu dem Keller führte eine Falltür, über der ein Liegestuhl stand.

In welchem politischen Zusammenhang diese Funde zu bringen sind und ob ein solcher überhaupt feststellbar ist, geht aus der lakonischen Mitteilung der Gleiwitzer Polizei nicht hervor. Hiermit gehörte früher dem Kampfbund gegen den Faschismus an und dürfte demnach den Kommunisten nahe stehen. Er und seine Frau wurden verhaftet.

Der Fall Breiß

Deutsch-polnischer Gefangenenaustausch

In Beuthen wurden dieser Tage, wie dies von Zeit zu Zeit geschieht, einige wegen Spionage verfolgte bzw. verurteilte Personen zwischen Deutschland und Polen ausgetauscht.

Kurpfucherei in Rantsh

Der 52 Jahre alte Heilkundige Wilhelm Grimmlinger wurde am Mittwoch vom Breslauer Kreisgericht wegen Betruges in zwei Fällen und berufsunfähiger Körperverletzung ebenfalls in zwei Fällen zu insgesamt neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Nach seinen eigenen Angaben hat G. seine Kenntnisse als Heilkundiger dadurch erworben, daß er „einige Zeit“ bei einem Professor in Holland Vorlesungen hörte. Auf Grund dieses Wissens machte er im Jahre 1925 eine Praxis in Gleiwitz auf. Dann kam er nach Rantsh und hier sind die meisten berufenen Jünger der Heilkunde einige schwere Fehler unterlaufen. Es ist zwar anzunehmen, daß er in seiner umfangreichen Praxis öfter mal daneben kurierete, aber in den beiden vorliegenden Fällen hatten die Patienten den Mut gefunden, Strafantrag zu stellen. Besor G. unter die Heilkunde ging, scheint er eine recht bewegte Vergangenheit gehabt zu haben, denn sein Strafregister weist nicht weniger als elf Verurteilungen auf, meist wegen Betruges.

Zu dem Angeklagten kam im Frühjahr 1930 die Tochter der Witwe Schaar, die an Hüftgelenktuberkulose litt. Die „Behandlung“, die er der Patientin dann zuteil werden ließ, war demnach unangemessen, daß das Mädchen nach drei Monaten völlig erkrankt war und daß ein praktischer Arzt, der nun hinzugezogen wurde, die sofortige Ueberführung in das Breslauer Allerheiligen-Hospital anordnete. Hier ist die Patientin nach einiger Zeit verstorben. Frau Sch. hatte für diese Behandlung ihrer Tochter circa 200 Mark an Grimmlinger bezahlt, denn jedesmal, wenn sie ihre Rente bekam, war schon ein Beauftragter des Heilkundigen mit den Rechnungen zur Stelle. Da es sich bei Fräulein Sch. um eine Krankheit handelte, die doch nach einiger Zeit zum Tode geführt hätte, hat die Staatsanwaltschaft davon abgesehen, für diesen Fall Anklage wegen fahrlässiger Tötung zu erheben. Wäre das Mädchen aber langsam behandelt und gut gepflegt worden, so hätte sie jedenfalls noch länger leben können. Allgemeine Empörung rief es in der Verhandlung hervor, als die Mutter der Verstorbenen berichtete, wie der Angeklagte der Kranken den Rat gab: „Sie müssen so viel Gras fressen, wie die Gänse!“ Wie die unbemittelte und gutgläubige Frau von dem Angeklagten ausgebeutet wurde, ist daran zu erkennen, daß er ihr eine

Flasche mit einem Einreibemittel, das ihm als Probeflasche überlassen wurde, mit 18 Mark bezahlte.

Nicht minder schlimm lag der zweite zur Anklage stehende Fall. Die 69jährige Frau Eitel war die Treppe hinuntergefallen, wobei sie sich den rechten Arm ausgefugelt hatte. Als sie bald nach dem Unfall zum „Doktor“ Grimmlinger kam, bestellte sie die Gehilfin für Nachmittag, da Gr. erst später komme. Der Arm wurde dann von ihm nicht etwa sachgemäß eingereimt, sondern die alte Frau wurde auf dem Rücken bekraxt und ihr gesagt, nun werde es schon besser werden; dafür mußte sie 7,50 Mark bezahlen. Da die Schmerzen immer größer wurden und sie den Doktor bereits siebenmal besucht hatte, lebte er traurig und quer Heftpflaster über die Schulter. Da es ihr aber immer schlechter ging, suchte sie nun schließlich doch einen Arzt auf, der sofort sah, daß hier eine völlig falsche Behandlung vorlag, und sie zu einem Spezialisten nach Breslau schickte. Wäre der Arm gleich richtig eingereimt und fest bandagiert worden, so wäre der Unfall wahrscheinlich ohne Folgen geblieben. So aber kann die Verunglückte den Arm heute noch nicht hochheben; ein Mangel, den sie wahrscheinlich Zeit ihres Lebens behalten wird.

Daß der Gr. im übrigen durchaus nicht zart belaitet ist, zeigte sich auch bei diesem Falle. Als ihn die alte Frau für die Kosten verantwortlich machen wollte, die ihr durch seine Schuld entstanden waren, wollte er sie aus dem Hause werfen. Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten als eine besondere Blüte im Rahmen der deutschen Kurierfreiheit. (Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern ist es in Deutschland jedermann

woher auch der feinerseit anlässlich einer versehentlichen Grenzübersehung bei Namslan auf polnisches Gebiet zerstreute Kriminalkommissar Pr. e. h. der, wie erinnerlich, wegen angeblicher Spionage zu zehn Jahren Kerker verurteilt worden war, freigelassen wurde.

Wienitz. Kommunistische Demonstrationen. Vor dem Neuen Rathaus sammelten sich auf den Aufruf eines kommunistischen „Kampfausschusses“, der sich unrichtmäßig auch der Namen der SPD. und des Reichsbanners bediente, 100 bis 150 Erwerbslose zu einer Demonstration. Die Menge wurde von der Polizei zerstreut. Hierauf kam es vor dem Arbeitsamt zu Zusammenstößen mit Nationalsozialisten. Vier Nazis trugen erhebliche Kopfverletzungen davon, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Die Polizei nahm etwa 12 Personen zur Feststellung der Personalien fest.

Wienitz W. Eine Hühnerfarm abgebrannt. Hier brach in der Hühnerfarm des Zimmermanns Pieper Feuer aus, das den hölzernen Stall innerhalb kurzer Zeit vernichtete. Etwa 200 Hühner kamen in den Flammen um. Ein Uebergrreifen des Brandes auf das Wohnhaus konnte verhindert werden.

Glogau. Leichensfund. In der Nähe von Beichau wurde gestern die Leiche eines Mannes gefunden, der vor ungefähr einem Jahre ertrunken sein muß. Die Leiche konnte noch nicht identifiziert werden.

Giesdorf. Not treibt in den Tod. Im Giesdorfer Teiche wurde die Leiche eines achtzehnjährigen Freizeugehilfen aus Oberschlesien im böhmischen Riesengebirge gefunden, der hier aus wirtschaftlicher Not den Freitod gesucht hat.

Landeshut. Forellensterben im Bóber. Bei Bogelsdorf wurden im Bóber zahlreiche tote Forellen gefunden. Die Ursache des Fischsterbens ist noch nicht festgestellt.

gestattet, zu „kurieren.“) Ohne jegliche Vorbildung habe er sich als ein laienhafter Stümper betätigt. Seine ganze Tätigkeit war dazu angetan, die Patienten zu täuschen, um sich dann für seine Quacksalberereien hohe Beträge bezahlen zu lassen. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte erheblich vorbestraft ist und daß er sein Gewerbe in Breslau und Kripiaw weiter ausübt, beantragte der Staatsanwalt insgesamt ein Jahr Gefängnis.

Das Urteil lautet, wie oben angegeben, auf neun Monate Gefängnis, indem das Gericht ebenfalls strafverhärternd berücksichtigte, daß er in beiden Fällen die Patientinnen geküßelt hat und die Behandlung ohne irgend welche einschlägigen Kenntnisse vorgenommen wurde.

Groß-Mohbern. Eine interessante Auseinandersetzung hatte Genosse Schiffer in einer überfüllten Versammlung mit dem Naziböngler Kothke, der über eine Stunde lang die Wirrnis nationalsozialistischer „Gedankengänge“ vergeblich klarzulegen versuchte und von Genossen Schiffer leicht widerlegt werden konnte. Da die Nazi-Partei bekanntlich mit geistigen Waffnen zu kämpfen nicht gewöhnt ist, hatte man sich offenbar auch für entsprechende Landtagskandidaturen vorbereitet. Etwa 500 Parteigänger des Hakenkreuzes bzw. SA-Männer lungerten während der Versammlung in allen Straßen und Winkeln herum, bis sie von dem Ueberfallkommando gen Breslau in Trab gebracht wurden.

Brodau. Polizeilicher Wochenbericht. In der Woche vom 22. bis 28. Mai wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Vergehen: Einbruchsdiebstahl 3, Diebstahl 1; Uebertretungen: Radfahrverstoß 2, Feld- und Forstpolizeigeheß 6.

Brodau. Pflichtfeuerwehr. Im Monat Juni 1932 haben die Mitglieder mit den Nummern 451-540 Dienst. Die Uebung findet am Mittwoch, den 1. Juni d. J., um 18 Uhr, statt. Sammelplatz vor dem Schuppen.

Strahwitz. Einbrecher verfehlt. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag versuchten Epikublen in das Schlachthaus des Fleischermeisters Dazisch, hier einzubrechen, wurden jedoch, nachdem sie bereits einige Ziegeln und das Fenstergitter entfernt hatten, von Arbeitern des angrenzenden Dominiums verfehlt. Die unerkannt entkommenen Täter gaben auf der Flucht noch einige scharfe Schüsse ab, ohne jedoch jemanden zu treffen. Am Tatort wurde ein Rucksack und eine Schildmütze gefunden.

Schönwitz. Gemeindevorsteher hat keine Zeit. Als am Donnerstag die Krisenunterstützungsempfänger beim Gemeindevorsteher zwecks Ausstellung einer Bescheinigung vorsprachen, erklärte dieser barsch, daß er keine Zeit habe. Kommunarüberschuß!

Sozialdemokratische Partei
 Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
 Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Nebau), Zimmer 170-174
 Telefon 59064, 59061
 Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9-12 u. 16-18 Uhr

Der morgige Sonntag
 muß von jedem Sozialisten dazu benutzt werden, um der Partei neue Mitglieder zuzuführen. Wenn Ihr nicht wollt, daß die Faschisten nicht bloß das Parlament schänden, sondern auch die ganze Arbeiterbewegung zerstückeln sollen, dann ist aktiver Widerstand durch die Zugehörigkeit der SPD. erste Vorbedingung.
 Montag meldet jede Ortsgruppe ihre Erfolge.

Opperan. Unsere heutige Jugendversammlung muß aus technischen Gründen um eine Woche verlegt werden.
Klettendorf. Mittwoch, den 1. Juni, 20 Uhr, in der Turnhalle: Jugendversammlung. Referent: Genosse Walter Ludwig-Breslau.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Frauen, Gewerkschafter und Genossen

Es ist schon richtig
 wenn Du und Deine Angehörigen konsequent im Arbeiter-Unternehmen kaufen!

Lindcar-Fahrräder Wochenrate ab 2.- RM
 ab 62.-, 68.-, 84.-, 88.- RM

Lindcar-Nähmaschinen
 ab 141.-, 170.-

Jetzt **Beste Klasse - Günstige Preise**
 Wochenrate ab 2.- RM
 Ultra-phon-Koffer mit 6 Platten 48.- RM
 Beste Fahrraddecken ab 1.50, Schläuche 0.70
 alle weiteren Teile billigt und gut

Feldstraße 24
 Wir reparieren alle Räder billigt!

BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER

IST DIE

BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN,

FILIALE BRESLAU
 MARGARETENSTRASSE 17
 GEWERKSCHAFTSHAUS

KAPITAL UND RESERVEN 15.3 MILLIONEN

Einem in den Konsum-Berein „Vorwärts“

MOBEL jeder Art
 in gediegener und solider Ausführung
 kauft der Werkfältige nur im **Bauhütten-Betriebsverband Schiesien GmbH.**
 Ausstellungs- und Verkaufsräume Flursstraße 4, 1. und 2. Etg.
 Mitglieder der Gewerkschaften erhalten Zahlungserleichterung

Die beste Bezugsquelle für alle Werkfältigen

Radio-Artikeln jeder Art
Beleuchtungskörper
 Ausführung elektrischer Anlagen u. dgl. ist die

Breslauer Elektriker-Genossenschaft
 e. G. m. b. H. Rosenstraße 24 - Neumarkt 5 Tel. 59722

Eure Bezugsquellen sind die Unternehmen der Arbeiterschaft!

Hörbericht der Rundfunkwoche

Jugend vor das Mikrophon! Wie oft ist in diesen Spalten von uns diese Forderung erhoben worden. Trotzdem standen wir seinerzeit dem Unternehmen der Schließlichen Rundfunkwoche recht skeptisch gegenüber, die die Hörerjugend aufzufordern, der Sendeleitung Aufzeichnungen über Lebenserlebnisse einzusenden, die ihr Leben entscheidend bestimmt haben. Jetzt, nachdem das Resultat dieser Umfrage vorliegt, können wir mit Freude feststellen, daß dieser Weg doch richtig war und daß die Einsendungen, die Dr. Herbert Engler in einem Querschnitt „Jugend erzählt“ vereinigt hatte, uns mit überraschender Ehrlichkeit und Offenheit einen Einblick in das Denken und Fühlen der Kriegs- und Nachkriegsjugend gab. Man darf zwar nie vergessen, daß in diesem Querschnitt nur ein Bruchteil der Jugend zu uns sprach. Doch schließlich nur die, die es verstehen, ihr Erleben in Worte zu fassen, und auch von diesen konnten nur die besten und charakteristischsten Einsendungen ausgewählt werden. Wichtig war vor allem eins: Aus allen diesen Aufzeichnungen sprach wirkliches, persönliches Erleben und nicht auf Wirkung berechnete literarische Machwerke. Die Grundhaltung dieser Jugend: leidenschaftliches Erkennen des Lebens, zur Heimat, gegen den Krieg, gegen falsche, überalterte Erziehungsmaßnahmen, für Recht und Gerechtigkeit und die leidenschaftliche Forderung „Gibt uns Arbeit!“

Erkennend das Kriegserlebnis eines Jungen, der fern von der Front Zeuge eines Fliegerunglücks wird, und dem die Todesangst des verbrennenden Piloten und der Gedanke daran, daß Millionen ebenso fürchtbar enden, die ganze Entschlossenheit des Völkermörders offenbar werden lassen und ihn den Krieg hassen lehren. Von gleicher Eindringlichkeit die Wiedergabe des Kindheitserlebnisses eines jungen Mädchens, das durch falsche Erziehung mit Minderwertigkeitsgefühlen erfüllt wurde, die während und während ein ganzes junges Leben hefteten. Viele Erlebnisse wären hier noch aufzuzählen, die die Jugend von heute geformt haben. Eins aber verdient noch festgehalten zu werden: ein Neunzehnjähriger bekommt beim Ausschneiden aus der Schule die Reichsverfassung in die Hände, er liest sie von Anfang bis zu Ende, wird von dem Geiste gepackt, der in diesem Werke lebt und steht zugleich die Aufgabe seines Lebens vor sich: Mitarbeit an der Organisation des menschlichen Zusammenlebens. Alles aber tritt zurück vor den berechtigten Forderungen der Jugend. Und wenn einer von ihnen davon erzählt, wie ein junger Genosse auf seinen Arbeitsplatz verzichtet, um in brüderlicher Solidarität den Familienmutter von fünf Kindern vor dem Entlassenwerden zu bewahren, so zeigt dieses Beispiel, welcher Geist in diesen jungen Menschen

In angenehmem Kontrast zu den „Heimatspielen“, die uns in der letzten Zeit vorgelesen wurden, stand das Hörspiel von Hans Christoph Kaerger, „Schleifliche Hochzeit im Mai“. Zeigte doch dieses Hörspiel, daß es auch ohne jenes aufdringliche Betonen belanglosen Dorfsträfliches und ähnliche Kläglichkeiten geht, durch die Heimatspiele jeglicher Art mit Recht in Verruf geraten sind. Leider war die Wiedergabe nicht so sauber und klar, wie wir es gewöhnt sind. — H. —



Städtische Sparkasse zu Breslau

Musik

In diesen Tagen lächelte sich zum 119. Male der Geburtstag Richard Wagners. Noch immer stehen wir, trotz aller Erneuerungsbestrebungen, im Banne dieses großen und eigenartigen Künstlers, dessen Anfang an Beethoven und dessen Ende an

Debussy rührte. Er hat der deutschen, ja man kann sogar sagen: der europäischen Musik seiner Zeit das Gepräge gegeben; seine Persönlichkeit ist aus der Entwicklungsgeschichte der Tonkunst noch weit weniger fortzubedenken als die anderer großer Meister. Denn Wagner war Höhepunkt und Abschluß einer langen, an künstlerischen Werten überreichen Stilperiode; bis auf ganz wenige, wie etwa Mahler, Strauss, Reyer und Schönberg, bildeten seine direkten geistigen Nachfolger des klaglichen Epigonentums, das die Musikgeschichte niemals aufzuweisen hatte. Unter gegenwärtiges Verhältnis zu dem genialen Schöpfer Barrethts hat sich durch die Arbeit der Modernen, etwa Hindemith, Strawinsky, Weill, natürlich anders gestaltet als das der vorigen Generation. Aber, wie gesagt, auch wir stehen, ob wir wollen oder nicht, noch immer im Banne Wagners. Wie zeitnah uns seine Kunst erscheint, beweisen übrigens der von der Berliner Rundfunkwoche veranstaltete Wagner-Abend, in dessen Verlauf Teile aus sieben Opern bzw. Musikdramen zum Vortrag gelangten. Durch die Persönlichkeit Prof. Max von Schillings, der das Funtorchestral und den Funtorch leitete, erhielt der Abend eine besonders feierliche Bedeutung. Der vortreffliche Bassist Rudolf Wacke ließ sich mit einigen der marantesten Bass-Soli hören.

Auch am Breslauer Rundfunk wurden Orchester und Chor (nämlich Schleifische Philharmonie und Funtorch) zu einer interessanten und wertvollen Veranstaltung herangezogen. Dr. Edmund Reich brachte, zugleich für Berlin, eine Zusammenstellung sogenannter türkischer Musik, meist aus alten, fast vergessenen Opern, zur Wiedergabe. Man lernte durch die einführenden und verbindenden Worte manches kulturhistorisch Wichtige kennen und erzeuete sich zudem an der unheimlich schmerzlichen und sehr musikalischen Darstellung.

Auf dem Gebiet der kleineren Formen bestach vor allem die Pianistin Marie Zwieg mit ihrem künstlerisch ungemein durchgereiften Vortrag Sachs und Händels. Hier scheint eine große Begabung an richtiger Stelle eingesetzt worden zu sein.

Daß das Thema „Sachs auf zwei Flügeln“ weiter gepflegt wird, werden viele Hörer dem Rundfunk danken. In Stelle des leider so früh verstorbenen Erwin Popewski fungiert nun — übrigens mit peinlichster Zuverlässigkeit — Kurt Dattmann, dessen Zusammenspiel mit dem bewährten Samuel Kaufmann von kräftigsten künstlerischen Impulsen beherbergt wird.

Der Gleiwitzer Pianist Paul Lassa musizierte diesmal mehr akademisch-korrekt als je zuvor; aber allem Anschein nach lag das an der Qualität des Klaviers, das sich kaum noch zu Begleitungen, geschweige denn zu solistischem Spiel eignet. Sehr hübsch klangen die beiden Schumannschen Stücke.

Oberkantor Richard Cohn bewies erneut, daß seine stärkste Begabung auf dem Gebiet der deutschen Ballade liegt. Leider wurde gerade diese Sendung aus technischen Gründen erheblich verkürzt. — H. —

Der elegante Maß-Anzug

nur von **Pniok & Wachowski**
Breslau 1 • Ring 44 • Telefon 27322
Großes Stofflager • Zeitgemäße Preise

lebt, die sich vom Schicksal nicht unterkriegen lassen, sondern ihren ungebrochenen Glauben an die Zukunft und sich selbst bewahren. Man ist nicht nur den jugendlichen Mitarbeitern an dieser Sendung dankbar, sondern auch denen, die in offiziellem Auftrag mit offensichtlichem Verständnis für die moderne Jugend das Material lieferten und durch kluge Zwischenbemerkungen zu einem Ganzen formten. Hoffentlich zieht die Sendeleitung aus diesen Neugierungen ihrer Hörerjugend auch die notwendigen Folgerungen für die zukünftige Programmgestaltung.

Hatte Oswald Mierlich vor vierzehn Tagen in großen Zügen das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Gewerkschaften seinem Inhalt nach entwickelt, so legte in dieser Woche Albert Krantz die Gründe für die Durchführung dieser großzügigen Aktion dar und legte sich mit ihrer Finanzierung auseinander. Die erste Voraussetzung für die Mithierung der Krise ist die Schaffung neuer Konjunktur. Das kann weder auf dem Wege der Ausgabe zusätzlicher Kredite an die Industrie noch dadurch geschehen, daß auf dem Wege über die Reichsbank durch Notenausgabe der Wirtschaft zusätzliche Geldkredite zugeführt werden, noch mit den Mitteln der Diskontopolitik, also der Verbilligung des Zinsfußes. Als Auftraggeber kommen also keinesfalls die privaten Industrien, sondern nur allein die öffentliche Hand in Frage. Zwar ist auch hier der Weg der Finanzierung äußerst schwer zu finden. Langfristige Kredite, Zwangsanleihe oder neue Steuern kommen im Moment nicht in Frage, sondern lediglich die Form der Prämienanleihe, für die sich Reichsregierung und Reichstag auch entschieden haben. Sie bietet durch die großen Vergünstigungen, die sie den Zeichnern gewährt, einen großen Anreiz für die, die es im Augenblick noch vorziehen, ihre Kapitalien zurückzuhalten.

Im „Bild in die Zeit“ wandte sich Martin Darge mit guter Begründung gegen die fruchtlose Panikstimmung, die heute weiteste Kreise beherrscht. „So kann es nicht mehr weitergehen“ ist heute ein beliebtes Schlagwort, und es war recht verdienstvoll, daß Martin Darge darauf hinwies, daß die Geschichte der letzten fünfzig bis sechzig Jahre ähnliche schwere Zusammenbrüche wirtschaftlicher Natur gekannt hat, bei denen dieses eben zitierte Schlagwort gleichfalls in Mode war und die trotzdem überwunden wurden. Nach dem schweren wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1873 gab es nicht etwa nur ein paar Monate, sondern ein halbes Duzend Jahre ununterbrochener Depressionen, und nach der Krise von 1890 war das deutsche Wirtschaftsleben dreieinhalb Jahre lang von allerhöchster Konjunktur beherrscht, die eine Anzahl wirtschaftlicher Zusammenbrüche zur Folge hatte.

Ueber das Verhältnis der körperlichen Arbeit zur geistigen Arbeit sprach Georg Vichy in der „Ueberricht“. Man wird ihm ohne weiteres recht geben, wenn er feststellt, daß heute in weitesten Kreisen nicht nur eine Unterschätzung der körperlichen Arbeit gegenüber der geistigen Arbeit zu finden ist, sondern von der anderen Seite ebenso eine Unterschätzung der geistigen Arbeit gegenüber der körperlichen. Warum aber gerade im letzten Jahre der Sozialismus diese Vorurteile gegenüber dem geistigen Arbeiter geäußert haben soll, das blieb unklar. Wie viele Vorträge Georg Vichy verfasste auch diesmal seine Ausführungen über viele gute Gedanken, doch die eben zitierte völlig ungerechtfertigte und scheinbar persönlicher Verärgerung entspringende Schlussbemerkung ließ das Vorhergesagte in etwas eigentümlichem Lichte erscheinen.

Rundfunk-Vortragsfolge Breslau (325), Gleiwitz (284)

- 6.15: Konzert. • 11.15: Zeit, Wetter, Wasserhand, Presse. • 11.30 und 13.05: Konzert. • 13.45: Zeit, Wetter, Presse, Börse. • 14.05: Konzert. • 14.45: Schallplatten-Werbedienst. • 15.10: Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 29. Mai

- 6.15: Bremer Hafenkonzert. Das gr. Gelächte vom Bremer Dom.
- 8.15: Morgenkonzert auf Schallplatten.
- 9.10: Dr. Cohn: Was der Sehende vom Blinden wissen muß!
- 9.30: Reg.-Rat Bergmann: Zwanzig Minuten Verkehrsfragen.
- 9.50: Glockengeläut.
- 10.00: Gleiwitz: Evangelische Morgenfeier.
- 11.00: Der Schächer am Kreuz. Legende von Eberhard Admig.
- 11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Brich dem Hungerigen dein Brot.
- 12.00: Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen des Feldartillerie-Regts. Nr. 6.
- 12.45: Königsberg: Konzert.
- 14.00: Mittagsberichte.
- 14.10: Dr. Dörmald: Was muß der Landwirt unbedingt vom Milchgeschäft wissen?
- 15.20: Was geht in der Oper vor?
- 15.45: Berlin: Blasorchesterkonzert.
- 17.40: Silber aus der deutschen Vergangenheit von Gustav Freitag.
- 18.10: L. Etkan: Harter: Meine Erlebnisse als Stierkämpfer.
- 18.40: Kleine Cellomusik. C. Becker. Am Flügel: Hildegard Kähler.
- 19.05: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Sportresultate.
- 19.15: R. Wirth: Ein Querschnitt durch das Kulturleben des ev. Volkes in Schlesien.
- 20.15: Berlin: Väter und Söhne. Funtpotpourri.
- 21.30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
- 22.20: Berlin: Tanzmusik der Kapelle Anton Goronow.

Montag, 30. Mai

- 10.10: Gleiwitz: Schulfunk. Die Gebirgsede im ober-schlesischen Lande.
- 16.00: Kinderfunk: Bunte Woche.
- 16.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
- 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — anchl.: Das Buch des Tages: Germanische Vorgeschichte.
- 17.50: Dr. Epstein: Musikalische Kulturfragen der Gegenwart.
- 18.05: Das wird Sie interessieren!
- 18.35: Fünfzehn Minuten Fremdsprache.
- 18.50: Landgerichtsrat Dr. Kohn: Rechtsfragen des täglichen Lebens.
- 19.10: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Abendmusik auf Schallplatten. Die Comedian Harmonists singen.
- 20.00: Wetter. — anchl.: Dr. Gschwendt: Die schlesischen Germanen.
- 20.30: Musikkonzert der Funkkapelle.
- 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
- 22.50: Funktechnischer Briefkasten.
- 22.45: S. Otto: Deutschland rüftet zur Olympiade.

Dienstag, 31. Mai

- 10.15: Berufsschulfunk: Frauenkleidung und weibliches Wesen.
- 11.30: Dr. Dörmald: Was muß der Landwirt unbedingt vom Milchgeschäft wissen?
- 12.00: Rannheim: 38. Wanderausstellung der DDB. Hörbericht von der Eröffnungsfester.
- 15.50: Dr. Grundmann: Schleifische Jugendveranstaltungen.
- 16.00: Kinderfunk: Wandern im Juni.
- 16.30: Lieber. Aga Goreski-Swoboda (Sopran). Am Flügel: Kurt Sattwig.
- 17.00: Kleine Klaviermusik auf Schallplatten.
- 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — anchl.: Neue Romane.
- 17.50: Dr. Stumppf: Ueber die Einstellung des Sternenhimmels.
- 18.10: Sophie Seidel: Die Werkschönheit.
- 18.35: Das wird Sie interessieren!
- 18.50: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Na, und? Eine heitere Episode aus dem Vereinsleben.
- 19.35: Wetter. — anchl.: Dr. Joz: Die bedeutendsten Funde aus Schlesiens Vorzeit.
- 20.00: Berlin: Kantate auf den Tod Fausts, von Cherubini.
- 20.30: Dr. Reich: Bild in die Zeit.
- 21.00: Abendberichte.
- 21.10: Siegfried. Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Heibel.
- 22.30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
- 22.45: Hamburg: Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 1. Juni

- 11.30: Gleiwitz: C. Mäder: Landwirtschaft und Volkswirtschaft.
- 16.00: Jugendfunk: Das Spiel von Bauer und Bergmann, dem Staatsminister Goethe vorgelesen. (Schallplatten)
- 16.30: Zur Unterhaltung.
- 17.15: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — anchl.: Das Buch des Tages: Romane.
- 17.30: Ein Wiedersehen. Erzählung von Etera Cohn-Strumpfner.
- 17.50: Neue Kompositionen von Franz Reul.
- 18.20: Arbeiter-Vereinstunden. Eine Anregung von P. Lemmer.
- 18.40: Dipl.-Ing. Strömmer: Die Mechanisierung in der Industrie.
- 19.00: S. Schabewald: Aus dem diplomatischen Dienst.
- 19.30: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Abendmusik.
- 20.20: Wetter.
- 20.25: Berlin: Der helle Berliner. Eine bunte Stunde.
- 21.10: Abendberichte.
- 21.20: Volkslieder aus alter Zeit. Musf.: Funtorch und Orchester.
- 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
- 22.45: Budapest: Zigeunermusik der Kapelle Senó Faras.

Donnerstag, 2. Juni

- 9.00: Leipzig: Schulfunk: Besuch auf der Jugendherberge Sothenstein in der sächsischen Schweiz, der größten deutschen Jugendburg.
- 15.50: G. Hallama: Schließen im Juni 1932.
- 16.00: Kinderfunk: Peter sieht ein Lor. — Eine Handvoll Linien.
- 16.30: Rannheim: Hörbilder von der Wanderausstellung der DDB.
- 17.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
- 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — anchl.: Das Buch des Tages: Von allerlei Geistes.
- 17.50: Das wird Sie interessieren!
- 18.10: F. Sudewenz: Neuzeitung des Tarifwesens.
- 18.35: Geh. Reg.-Rat Univ.-Prof. Dr. Siebs: Germanische Götter.
- 19.00: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Abendmusik.
- 30.00: Wetter. — anchl.: Dr. Adler — S. Thering — Intendant Barnay — Dr. Hartmann: Grenland-Rot — Grenland-Theater.
- 20.50: Abendberichte.
- 21.05: London: Tanzhäuser. Oper v. Rich. Wagner. 2. u. 3. P.
- 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
- 23.20: zehn Minuten Arbeiter-Epatanto.
- 23.30: W. E. Soethe: zehn Minuten Sport für den Laien.

Freitag, 3. Juni

- 10.10: Hamburg: Schulfunk: Auf einem Dampfer der Harag.
- 15.30: Elisabeth Darge: Liebesbriefe aus alten Zeiten.
- 16.00: Bollen und magerl Betrachtungen von J. Buchhorn.
- 16.30: Unterhaltungskonzert der Salonkapelle E. Rudnicki.
- 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — anchl.: Das Buch des Tages: Wirtschaftspragen Okeanos.
- 17.50: Prosa von Eberhard Kuhlmann.
- 18.30: Hörbericht aus der Fahrtschule der Städt. Straßenbahn.
- 18.50: Dr. Peterlen: Die Hagermanen.
- 19.15: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Dr. Büniger: Altgermanische Kulturhöhe.
- 19.40: Wetter. — anchl.: Vollständiges Konzert der Schleifischen Philharmonie.
- 21.00: Abendberichte.
- 21.10: Amerikanische Tonseker. Konzert der Schleif. Philharmonie.
- 22.00: Zeit, Wetter, Sport, Programmänderungen.
- 22.20: F. Berlach: Vom Sinn und Geist der Fußballspielregeln.
- 22.45: Berlin: Selten geübte Musik von Jos. Strauß. Musf.: Berliner Sinfonieorchester.
- ca. 23.10: Gloria-Valakt: Die Tönende Wochenchau.

Sonntag, 4. Juni

- 10.10: Frankfurt a. M.: Schulfunk: 4er und Zimmermann. 1. Akt. Von A. Loring.
- 16.00: Gab R. Lippmann — S. Bahinger: Filme der Woche.
- 16.30: Berlin: Unterhaltungskonzert.
- 17.30: Internationales Tennisturnier auf den Rot-Weiß-Mähen.
- 18.00: Dr. Weichl: Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis.
- 18.30: F. Kiehe: Ach ja, der Frühling!
- 18.45: Wetter für die Landwirtschaft. — anchl.: Abendmusik.
- 19.40: Wetter. — anchl.: Das wird Sie interessieren!
- 20.00: München: Auf geht's! Unter buntem Himmel. Ein weißes Quodlibet. — Der Schöneberg. Ein trauriges aber lustiges Bauernstück von L. Strobl.
- 21.15: Kund um die Gasse. Ein schleifisches Funtspiel mit Musik.
- 22.20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
- 22.30: Bad Salzbrunn: Tanzmusik des Geib-Weiß-Orchesters.

Der Arzt empfiehlt Bad Salzbrunn Bezirk Breslau
 bei Katarrhen, Asthma, Grippefolgen, Nierenleiden, Gicht und Zucker. Wieder in eigener Regie „Schlesischer Hof“ das schönste Hotel Schlesiens.
 Hotel „Preußische Krone“, Haus „Kynast“, Fremdenheim, Elisenhof neu mit fl. Wasser ausgestattet und umgebaut. Kurprospekte durch die Bäderverwaltung.

Igor Strawinsky 30 Jahre

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erregte in Rußland, seit 1910 auch in Deutschland und Amerika, ein Schüler Rimsky Korsakoffs Aufsehen, der mit dem Petersburger Hofballt in der Welt herumreiste und diesem Material für seine Länge komponierte: Igor Strawinsky. In konzertmäßigen Ausführungen lernten wir dann in schneller Folge Strawinsky's Werke kennen, die, losgelöst von den Forderungen und Möglichkeiten des Tanzes, auch rein orchestral aufhorchen ließen. Da war ein Naturalist, der — eine Parallelscheinung zu Schönberg — den melodischen Gesängen aller Zeit Feindschaft ansetzte, der Form und Ausdruck der Musik zu intensivieren suchte durch das Mittel freier instrumentaler Gestaltung. Ihm war als Urbeginn der Musik der Wert, die Spannung des Rhythmus ein Lebens- und Formelement. Er kam ja vom Tanz her und mußte in das wirkliche moderne Ensemble von Tänzern hinein; da war die Vielgestaltigkeit der Bewegung, das raumhafte Auf und Abwachen musikalischer Vorgänge dem gleichen Bewußtsein des Tänzerischen anvertraut. Kein Wunder, daß hier ein Kompromiß zustande kommen mußte, der bei der Lösung vom Tänzerlich-Sichtbaren oft eine geniale Musik zweiter Hand durchhörten ließ, eine Musik, die zwar von dem Boden seines russischen Mitbüblers Mussorgsky her barbarische Fülle und Ursprünglichkeit, treibende Wucht und reizhafte Gewalt elementar aufbrachte, daneben aber in steigendem Maße auch feinstimmigen Sinn ein wenig Kunstgewerbe, ein wenig Perfektion der Geschicklichkeit. Immerhin: dieser Strawinsky war eine fruchtbare Reaktion gegen Romantik, und die hatte im Kriege, nach dem Kriege vollends für die Jugend aufgehört zu existieren. Er lief, bei der größten Eindringlichkeit und dem wirbelnden Rhythmus seiner Musik, dem geistigeren, ideenstärkeren Schönberg den Rang an Beliebtheit und Ruhm ab. Er war und blieb auch der Prototyp des zeitgenössischen Meisters der Musik, der eine Welt voll Erregung, Elektrizität, Maschinen-Ideal und tänzerischer Balance sein Ideal der rhythmischen Apotheose vorhielt. Das Klang war alles nicht schön und melodisch; das Gemüt froh und die Seele durfte stumm bleiben. Aber die Reizbarkeit war die unsere, das Tempo unseres, das freie, im Akkordischen und Harmonischen unbenutzte Führen der Instrumente entsprach dem beginnenden Kreuz- und Quer-Lauf aller politischen, künstlerischen, wirtschaftlichen Strömungen in Europa.

In solchem Spiegel fing Strawinsky die Atmosphäre der vom Gefühl, Melos, Krieg überfüllten Welt ein. Der Dreißigjährige war ein Fanal, ein Hammer, eine Triebkraft nach oben. Mehr als ein Jahrzehnt hielt er diese Wogelung. Dann kam ein Schwanken, nahe der mangelnden Produktionskraft, der Versuch, rückwärts zu schauen, mit dem Sinn für alte Kunst neu zu formen. Es begann ein Festhalten in der Routine, gefährlich der Interessantheit, die sich wiederholte, ein Sprung ins Groteske und den Akt, aber auch in die absolute Musik. Und hier klangen die Klänge der künstlerischen Intuition, die einst im Zusammenspiel mit der feiblichen Tanzbewegung der Diaghileff-Truppe überleben worden waren. Das Gehirn arbeitet stärker als der musikalische Instinkt. Aus Naturhaftem wird sensible Klangkombination, aus der Wiederholung und Selbstständigkeit der Orchester-Instrumente wird hemmungsloses Ueberstreichen und Durcheinandertreiben ihrer Farben. Die Primitivität ist nur noch eine äußere, gewollte, und das, was in der Musik nicht Farbe, sondern Ausdruck und Gesangston sein soll, wird rüchichtslos vergewaltigt.

So ist Strawinsky von der schnellen Höhe der schaffenden Urkraft über die Gesetzmäßigkeit der Schreibart in die Unbequemlichkeit einer Haltung gegen die Musik, gegen die Hörer geraten. Sein Violin-Konzert in D-dur bezeichnet dieses vorläufige Ende. Im Klavier-Konzert und in der Bergese-Suite ist Einfalt mit Raffiniertheit gemischt, der Versuch, aus den Fesseln und Freiheiten der Akonalität herauszufinden, mit Glück versucht. In den Kammerliedern und in „Renard“ ist das burleske Element über die Phantastie hinausgewachsen und hat mit feilscher Ehrlichkeit seinen Hauch mehr gemein. So bleiben aus einer viel größeren Reihe von Orchesterwerken „Der Feuervogel“ aus dem Jahre 1910, die „Petruška“ (1911), „Sacre du Printemps“ („Frühlingsopfer“) und die „Geschichte vom Soldaten“ Strawinsky's bisher eigenartigste, auf den fittlichen wirklicher schöpferischer Begabung geschaffene Kompositionen. Noch ist der richtige Mann nicht am Ende. Wenn die Zweipoligkeit seines Wesens, Kampf zwischen Farbe und Notorik, zwischen Kultur und Natur sich einer weise gewordenen Ueberlegenheit der musikalischen Note unterworfen hat, dann wird Strawinsky für spätere Generationen noch einmal die antegende Bedeutung

haben, die wir an ihm zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebt haben. Hoffen wir in einer Zeit, die keine kürzere artistische Begabung aufzuweisen hat, auf das nächste Jahrzehnt!
Dr. Kurt Singer.

Mai über Fort Bauz

Grün ist es in den unendlichen Wäldern um Verdun geworden. Wie der Tod kommt auch das Leben über Nacht. Eine erste (maragdrüne) Eidechse kriecht in den verroteten Aushläser im Graben. Ein zitronengelber Falter spielt um den Leib des sterbenden Löwen aus Balast; hier war es, wo der Jägeroberst Dr. Ant mit ein paar hundert Flintenkäufen in den Häuten und den Erinnerungen an Rivoli und Lutetia in den Herzen — die Fahnen hängen irgendwo in einem Pantheon — die deutschen Sturmwellen erwartete. Den Ritter ersah die Maschine; das Ideal verblutete sich an der Pflanz. Man schrieb damals das Frühjahr 1918.

In keilen Serpentinae klimmt der Weg zur Höhe hinauf. Vorderer Kies tritt unter den Pflanz. Man arbeitet mit Umsicht und Ausdauer an der neuen Straße: Franzosen, Polen, auch einige zu Europäern dressierte Slaven schwingen die Spitzhaxe und führen die Schaufel. Ein deutscher Panomag-Traktor schleppt die breite Eisenwalze hinter sich her. Diese neue Straße durch Verbuns Wälder ist eine Notwendigkeit; Mäh will es ja und der internationale Fremdenverkehr. So war, aber Cool ist und wird sein. So ist das Leben. Wenn die Schiller an den Wegkreuzen „Achtung! Kampfgebiete!“ betreten bedeuteter Todesgefahr! — diese Schilder wiegen schwerer als alle Stein- ätzte und alle Mumien des Britischen Museums. Für jenen Fremdenverkehr nämlich. Und wir vergessen nicht, daß Old Europa nicht nur den Sprengstoff, sondern auch den Bullman- Erpreß eronnen hat. Das ist, in all unserem Schreden, fast der einzige Trost.

So steht man denn nach knapper Viertelstunde vor dem zer- rissenen, zerflehten, zermalmen Beton von Fort Bauz. Das ist ein kleines Geviert hoch oben auf einem Bergkegel, von wo der Blick weit hinausweilt in die grüne Freundlichkeit der Meuse-Ebene, über die Unendlichkeit der dunklen Masswälder hinweg und gegen den jahlblauen Osten, wo das Land all unserer Fremden, all unserer Schmerzen liegen muß.

Ein kleines Geviert auf dem Hügel des Schicksals! Hier war es, wo die Wut zweier großer Völker in heroischem Wahnsinn aneinander zerflechte. Hier tanzte der Hegenabbat der Vernichtung. Hier rang man Mann gegen Mann, das Weiße im Auge des Feindes suchend, keuchend mit dem Urstrei der Bestie aus verrotteter Kehle, Brust gegen Brust, Fleisch gegen Fleisch. Und noch die blutigen Stümpe an den Weibern kämpften weiter. Schlachten mögen sie links und rechts geschlagen haben, Schlachten mit Strategie und mit Technik und mit vielen hundert- tausenden Toten, deren Gebeine jetzt irgendwo ruhen in den großen Sammelgräben an den Heerstraßen Frankreichs. Hier aber war der Werd. Nur ein paar hundert Männer von beiden Seiten traten zu jenem Untergang an: Gladiatoren zweier Fronten. Die Betonringe von Fort Bauz sind tief und dunkel. Fünf Tage lang kämpften sich die Deutschen um Wang zu Wang, von Gewölbe zu Gewölbe, von Sarg zu Sarg. In der Finsternis, im warmen Blute der Erschlagenen. Ueber die verfallenen Leiber der Kameraden. Am fünften Tage zerbrach der französische Kommandant seinen Degen aus der Schießscharte seines letzten Kellers hinaus. Selbst für seine Verwundeten war der Viertelbecher täglichen Wassers ausgegangen.

Das war einmal Fort Bauz. Jetzt spielt die Maiensonne in den Eingängen der Betongrüfte. Ein gelb und weiß gesprenkeltes Kästchen schnurrt in der Breite eines Gehganges, die eine schwere deutsche Granate schlug. Finken zwischern im jungen Gebüsch, das wieder aus Sprengtrichtern wuchert. Mächtiger als der Mensch ist der große unbekannte in der Natur. Unten hält der Poilu, einer von Frankreichs Jünglingen, mit gleichgültigem Gesicht die Karbidlampe, die alle „Sehenswürdigkeiten“ dieses Inferno mit gepenktigem Schein überzieht. Man sieht den Lazarettkeller, in den sie damals das verzuende Menschenfleisch schafften. Eine roh zusammengesetzte Leiter führt zur feuchten Steindecke in irgendeinem Holzverschlag, mehr ein Sarg denn ein Bett — das Nachlager des Arztes der Besatzung. Man steht an den deutschen Wandinschriften, mit deutlicher Akkuratheit gemalt, akkurat auch in brennender, speiender, brillender Vernichtung: „Zum deutschen Kommandanten erster Gang rechts, geradeaus.“ — Man drückt sich an die Wände jener unterirdischen Kapelle, in der noch das „Bitte für uns“ der Erschlagenen und Zerflossenen durch die Finsternis lispelt.

An einem zerflossenen französischen Feldgeschütz vorbei, wieder ins Freie. In die Sonne im Mai. Mit der Miene eines Schloßportiers überlagert der Pion- Pion die Kupferlous, die in seinem Stahlhelm klumpen. Wieviel billige Zigaretten? Er denkt nicht daran, daß an jeder das Blut derer fließen wird, die einst in diesem Mausoleum größlicher Pflicht genau seinen Rock trugen und seine Sprache sprachen.
Hugo Eijeroh.

Der Zuiderzee-Deich

Der 25. Mai 1932 wird für Niederland ein historisches Datum bedeuten, dann an diesem Tage ist die letzte Rinde eines Riesendeiches geschlossen, der sich in einer Länge von 40 Kilometern von der Küste der Provinz Nordholland bis zur Küste von Holländisch-Friesland erstreckt. Davon entfallen 11 Kilometer auf die Strecke vom Festlande bis zum östlichen Punkte der ehemaligen Insel Wieringen und 29 Kilometer auf offenes Seegeelände.

Selbst wer die stärksten Deiche der deutschen Nordseeküste kennt, kann sich von diesem gewaltigen Schutzwall gegen die Nordsee nur eine unvollkommene Vorstellung machen. Es ist eins der größten Werke nicht nur unserer Zeit, sondern der Menschheitsgeschichte überhaupt, das hier in einer kampferfüllten, schicksalsschwangeren Zeit mit echt holländischer Zähigkeit zu Stande gebracht wurde. Seit Jahrtausenden brachen die gefährlichen Wogen der Nordsee hier zwischen Nordholland und Friesland durch; in dem schon halb sagenhaft gewordenen Seehundsjahre 1287 gestaltete ihre Vernichtungstucht die Zuiderzee. Im Jahre 1928 war wohl schon das 2200 Meter lange Probefeld zwischen dem nordholländischen Dörchen Gwijcksluis und dem Westpunkte der Insel Wieringen fertig, aber die eigentliche gewaltige Offensive gegen den Bantien Hans auf einer Strecke von 29 600 Metern setzte erst dann ein, und jetzt, vier Jahre später, ist der Kampf gegen die Gewalt des Meeres auf der ganzen Linie regellos gewesen. Im Baujahre 1928 wurden 550 Meter Deich gebaut, im Baujahre 1929 neben anderen wichtigen Vorarbeiten 3100 Meter, 1930 insgesamt 8800 Meter, 1931 8900 Meter und im laufenden Jahre 2800 Meter.

Der Bau dieses Deiches, der den stärksten Stürmen und gewaltigsten Fluten zu tragen bestimmt ist, war mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden. Den Untergrund bildet ein Kiefelschotter, der zunächst bis einen Meter unter Tiefwasserstand aufgeschüttet und dann bis auf Sturmfluthöhe mit Greifer- kranen aufgeführt wurde. Dann wurde an der Innenseite des Deiches der Sandkörper hergestellt. Die Böschungen sind oberhalb des Wassers mit fahnen Steinlagen besetzt und werden unterhalb des Wassers durch Fahnenmündungen gesichert. Ueber dem Sandkörper liegt wiederum eine einen Meter dicke Lehmschicht, auf der noch ein Klei-Weberdach angebracht werden soll, wo sich die erwünschte Grasmatte halten kann. Die Höhe des Außenscheitels dieses gewaltigen Deiches schwankt zwischen 6,20 und 7,25 Meter über Amsterdamer Peil. Wie stark der Deich ist, ergibt sich daraus, daß er eine durchschnittliche Breite von 40 Metern hat. Die Außenseite ist gegen die Nordsee durch eine sehr schwere Steinmauer abgeschlossen. Der Untergrund des Deiches in einer Tiefe von 4,50 Metern unter dem Wasser ist 130 Meter breit. Ein solcher Wall ist freilich stark genug, um gegen die gewaltigsten Sturmfluten Schutz zu bieten.

Bei den Deichen, östlich von Wieringen, bei Brezand in der Mitte des Deiches und bei Kornwerderzand, vier Kilometer von der friesischen Küste entfernt, liegen gewaltige Schleusen, um der Schiffahrt Raum zu bieten; bei Brezand wurden überdies zwei Häfen mit Magazinen und Wohngebäuden angelegt. Brezand wird in Zukunft als Fischhafen aus der alten Zuiderzee neuer eine große Bedeutung gewinnen.

Mit der Fertigstellung dieses Abschlußdeiches wird der Name Zuiderzee der Vergangenheit angehören. Wohl war als Necht der Glescher der Eiszeit inmitten des bisherigen Zuider- zeedeckens immer ein Binnensee, den die Römer vor 2000 Jahren auf ihren Karten Flevo-See nannten. Durch die Sturmfluten zu Beginn unseres Jahrtausends wurde aus dem Flevo-See im Gegenhase zur Nordsee die Südsee oder Zuiderzee. Da in dessen der IJssel, einer der Mündungsarme des Rheines und wahr- scheinlich in vorgeschichtlicher Zeit die eigentliche Rheinmündung, hier ins freie Meer hinausströmte, soll der neue große Binnensee, der durch diesen Deich von der Nordsee abgetrennt wird, den Namen IJsselsee (holländisch IJselmeer) erhalten.

Was dieser Schutzwall bedeutet, geht daraus hervor, daß den in die alte Zuidersee hineindringenden Nordseekürlen allein vor der Insel Urk in den letzten dreißig Jahren mehr als 27 Schiffe zum Opfer fielen, die mit Mann und Maus in den Fluten verschwand. Die Schiffahrt wird wesentlich mehr ge- sichert sein. Auch die großen Sturmfluten, von denen die letzte im Jahre 1916 einen Schaden von mehr als 20 Millionen Gulden anrichtete, vermögen nicht mehr bis zu den Fischerdörfern am Saume des neuen IJsselsees durchzudringen.

Dieser Deich ist nur ein Teilstück des Werkes der Trocken- legung großer Flächen der alten Zuiderzee, das durch die Welt- kriese schwer beeinträchtigt worden ist. Dennoch ist schon das alte Wieringerland mit 22 000 Hektar Oberfläche den Fluten wieder- entziffen worden, und wahrscheinlich wird die zweite Hälfte dieses Jahrhundert noch langsam eine neue Provinz als Wer- land des IJsselsees aus den Fluten auftauchen sehen. Eine Autobus Schnellverbindung zwischen Leeuwarden und Amsterdarn über den Deich wird schon im kommenden Oktober eingerichtet werden, und der Reisende hat dann das Vergnügen, 29 Kilometer über eine Straße dahinzufahren, an deren beiden Seiten das Wasser vergeblich gegen den Damm andrandet.
Otto Burgemeister, Amsterdarn.

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.
Goethe.

Querschnitt durch die Arbeiterwirtschaftsschule Peterswaldbau Culengebirge.

Am Hang des Culengebirges, den klassischen Textilbezirk von Reichenbach, Langenbielau und Peterswaldbau vor sich und das Auf und Ab der Berge hinter sich, liegt die Arbeiterwirtschafts- schule. Ob die armen Handwerker, die vor Zeiten ihren Barchend auf denselben Straßen und Wegen dahinzugehen zu Dreißiger und Dittzig trugen, ahnten, daß mitten in ihrem Hungerland ein- mal junge Arbeiter elf Monate leben und nichts als lernen dürfen? Die Weber wußten wohl nur, allein den proletarisierten Kleinbürgern unserer Tage, daß es ihnen schlecht gehe und daß es anders werden müsse. Doch, Proletariat von heute auf morgen geworden, unterschätzten sie lange Zeit ihren Gegner, der sie sich mit der Wucht seiner wirtschaftlichen Macht unterwarf. Nicht nur die Weber dieses Ländchens, sondern die Arbeiter aller Länder hat er sich dienstbar gemacht. Noch manche Nationalis- tierung und manche Krise hat er seitdem erlebt und wurde mäch- tiger und vielfältiger von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Für das Proletariat gilt es, diese vielerlei Gestalten des alten Gegners zu erkennen und seine Uebermacht Stück für Stück zu brechen: Bis hin zum Ziel!

Da heißt es, besonders für die junge Arbeitergeneration, lernen und wieder lernen! Der Einfachheit und Vermisste unter ihr müßte so viele und noch mehr Wissensgebiete wie die „gebildete“ Jugend des Bürgertums beherrschen. Dazu hilft die Arbeiter- wirtschaftsschule Peterswaldbau, indem sie ihren Schülern die Grundlagen zum Verständnis des gegenwärtigen Staats- und Ge- sellschaftsgebäudes gibt. Auf die einfachste Formel gebracht, ist der Boden, das Klima und der Mensch der Grund aller Wirt- schaftswerte. Da ist jeder Landwirt, die Erde auf und ab, irgend- wie wichtig. Die nördlich gemäßigten Zone trägt den dichtesten Waldgürtel, der die dichtbevölkerten Industriegebiete Europas und Amerikas mit Holz versorgt. Der Süden bringt Kaffee, Kakao und Zuckerrohr hervor, während die Zuckerrübe den frucht- baren Lössstreifen der Nordländer bevorzugt. Die Baumwolle

kommt aus Afrika, Mittel- und Südamerika, Indien und China. So trägt jede Zone ihre Erträge und nun braucht bloß der Mensch bauen und ernten, was die freigebige Erde schenkt. Und siehe, er kommt und erntet und kämpft um den Reichtum. Land gegen Land, und Mensch gegen Mensch. Aber hinter den Ländern und Menschen steht jene Kraft, die alle Namen hat und doch nur einen: Der Kapitalismus!

Wie die Menschen diesen Kampf seit Jahrhunderten führen, lernen wir in der Wirtschaftskunde. Da sehen wir Gesicht und Gesicht aus der Vergangenheit auftauchen: die volkswirtschaft- lichen Denker der kapitalistischen Zeit. Der Merkantilismus tritt die Herrschaft an und mit ihm das Gold. Gold gilt alles, gilt als Reichtum, nachdem jedes Land strebt; recht viel Waren hinaus, recht viel Gold dafür herein, keine Waren einführen, so ist der Merkantilismus. Er überbautet ein paar hundert Jahre; dann kommen neue Menschen und entdecken Neues: die Hospo- traten! Nicht das Gold, sondern die Erde ist die einzige Quelle des Reichtums. Nur die Bodenarbeit ist schöpferisch und wert- voll, nicht die industrielle. Und siehe, dann steigen wieder andere kluge Menschenangehänger auf und sprechen: alle Arbeit ist pro- duktiv und wichtig! Und sie mühen sich ab, Wege zu finden, ihren Ertrag gerecht zu verteilen. Das sind die Klassiker der Volks- wirtschaftslehre, sind Romantiker, Utopisten, Staatssozialisten, Marxisten: die Lehrer ihrer Zeit!

Da sind auch die anderen, die wir aus den Stunden der Staatslehre und aus der Geschichte der Arbeiterbewegung kennen. Nach Thomas von Aquin kommt die Staatsgewalt von Gott; das Volk hat ihre Ausübung. Es soll sie nach jenem stillen Natur- gesetz, das in jedem Menschen ruht, anwenden und in einem Naturrecht geistlich bezaubern. Dann tritt Machiavelli auf, ein ganz anderer Charakter und lehrt, daß die freie Republik das höchste Staatsideal sei. Aber enttäuscht und müde stellt er fest: der Mensch erträgt die volle Freiheit nicht; darum muß immer wieder eine Zwangsherrschaft, die ihn bändigen können. So schreibt Machiavelli sein Buch von Fürsten, ein zweipoliges Buch, ein Buch der Verehrung und der Vernichtung, ein Buch der

Demokratie und der Diktatur zugleich. Da ist der Abbe Sieyès, ein Beamtensohn, der zum Priesteramt gesungen wurde. Was ist- der dritte Stand? Nichts! Was sollte er sein? Was er in Wirk- lichkeit ist: alles! Dann leben Marx und Lafalle und forschen und fragen: ist er tatsächlich alles? Steht nicht ein vierter Stand in ihm, der dereinst gegen ihn auftreten und ihn besiegen wird? Das Proletariat!

Und so schließt sich der Kreis: die Arbeiterkraft muß ihren Gegner kennen! Seine Geschichte, die auch die ihre ist. Seinen Auf- stieg und seinen Niedergang, seine Verteidiger und seine Kritiker, seine Produktion und seinen Handel, seine Konzerne und seine Trusts, seine Banken und seine Börsen, seine Religion und sein Recht. Und immer muß sie all-überall ihn selber auf- spüren. So verstehen wir allmählich die Vorgänge in der großen Politik, da drinnen und dort draußen, wissen, warum es in China und in der Mandchurei und in Indien geht. Und leben immer wieder, das auch dort Proletariat wohnen, in wirtschaftliches, militärisches und kulturelles Joch gebaut. Auch die politischen Tagesfragen sind interessant und wichtig. In freiwilliger Zu- sammenarbeit adern wir Zeitschriftenartikel und den Handelsteil der Tageszeitungen durch. Wir lernen Statistiken lesen und zeichnen und ein großer Teil von uns bemüht sich energisch um die englische Sprache. So ist der Betriebsbetrieb bei uns.

Der Schulbetrieb ist stellenweise umfassender. Wir lernen zwar, aber ohne „Lehrer“. Unsere Lehrer wollen uns was Rechtes bei- bringen; einen anderen Christus haben sie nicht. Wir wohnen un- lerne, lachen und spielen miteinander. Wir diskutieren gemeinsam im Lehrzimmer und wandern gemeinsam über die Berge, damit wir wieder frisch zu neuem Lernen werden. Wir verlieren stille Peterswälder und fröhliche Feste miteinander, nicht wie sie fallen, sondern wie sie uns gefallen. Denn unsere Schule ist ja ein Heim, in dem wir uns wohlfühlen sollen. Und wir sind so seine Hoch- schüler, sondern einfache Arbeiter. Aber das Wichtigste ist, daß wir nicht für uns lernen.
E. J. J. J.

Der Reichsarbeitsminister über Krise und Sozialpolitik

Der Reichsarbeitsminister sprach am Freitag Abend auf einer Tagung der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft über Wirtschaftskrise und Sozialpolitik. Bei Beginn seiner Ausführungen machte er darauf aufmerksam, daß die wirtschaftliche Amerikanisierung Deutschlands nicht auf belommen sei. Für die nächste Zeit glaubt er, daß wir einer sozialpolitischen Europäisierung Amerikas sehr viel näher sind als einer sozialpolitischen Amerikanisierung Europas, was breiten deutschen Arbeitgebertreuen vorschwebt. Wenn Amerika nicht seine ungeheuren Reichtumsquellen und Reichtumsreserven hätte, dann wäre ihm seine Arbeitslosenfrage ohne gesellschaftliche Arbeitslosenfrage politisch schon längst zum Verbändnis geworden.

Der staatliche Lohnschutz, so führte der Reichsarbeitsminister weiter aus, habe an unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage keinen großen Anteil, wie gegenwärtig meisthin angenommen werde. Jedenfalls könnten in dem außen- und innenpolitisch gleich schweren Jahr 1932 keine großen Lohn- und sozialpolitischen Experimente gemacht werden. Die Vorstellungen in Arbeitnehmerkreisen, wir beländen uns im Stadium der Sozialpolitik, seien, obgleich gelassen, falsch, wie auch jene in Arbeitgeberkreisen, daß die Sozialpolitik keine Rücksicht nehme auf die Lage der Wirtschaft. Bis jetzt sei sozialpolitisch nichts zerfallen; es sei lediglich ein Abbau der Leistungen erfolgt, nicht aber ein Abbau der Einrichtungen. Ein Teil der Leistung sei über Ford, das Schiff sei nicht untergegangen. Geblieben sei die Gleichberechtigung der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern, geblieben sei der Tarifvertrag, die Arbeitsgerichtsbarkeit, der Mutter- und Kinderzuschuss usw. Die Krankenversicherung sei gegenwärtig noch 65 bis 70 Prozent von dem was sie 1929 gewesen sei. Für die Krankenversicherung bestimmt nicht mehr viel geändert werden. Die Invalidenversicherung müsse in den nächsten Wochen, um erhalten werden zu können, in

Balance gebracht werden. Sie werde dann noch 70 bis 75 Prozent von dem sein, was sie 1929 gewesen sei. Weitere Einsparungen seien auch für die Invalidenversicherungen kaum noch möglich. Mit weiteren Rentenkürzungen sei die Unfallversicherung nicht in Ordnung zu bringen. Die Arbeitslosenversicherung sei in Kürze nur noch 50 bis 60 Prozent von dem, was sie bei ihrer Gründung gewesen sei. Bei der Arbeitslosenfürsorge könnten organisatorisch keine nennenswerten Ersparnisse erzielt werden. Es handele sich höchstens noch um einige zehn Millionen in Vergleich zu drei Milliarden Gelamtausgaben. Es gehe nicht an, den Arbeitslosen ihre „wohlerworbenen Rechte“ restlos wegzunehmen, die sie sich durch jahrelangen Beitragsleistungen sicherten, und so gar die Qualitätsarbeiter und Angestellten zu zwingen, sofort den Weg zum Armenamt anzutreten.

Der Minister erinnerte daran, daß sich vor hundert Jahren die Kämpfe gegen die Konstitution gewehrt haben. Die politische Verfassung sei gekommen und so werde auch die wirtschaftliche Konstitution kommen. In einigen Jahrzehnten werde man ebenso über die wirtschaftlichen Maßnahmen von heute lächeln, wie man heute darüber den Kopf schüttelt, daß von der obligatorischen Einführung der Arbeiterverschüsse im Jahre 1918 und von der Einführung der Betriebsräte im Jahre 1920 der wirtschaftliche Untergang befürchtet worden sei. Jedenfalls müßten wir vom Tarifvertrag zur Tarifgemeinschaft kommen. Die Sozialversicherung müsse in absehbarer Zeit sehr viel mehr den Versicherten überantwortet werden.

Im übrigen beschäftigte sich der Minister mit den Vorschlägen zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit. Er betonte, es müßten alle gangbaren Wege hierzu beschritten werden; denn mit ein oder zwei größeren Mitteln, mit Arbeitsbeschaffung, Arbeitsvermittlung oder mit Stehlung allein, sei dem Problem nicht beizukommen. Von allen Seiten müsse der Feind gepackt werden.

Ründigungen bei der Thüringischen Landesversicherungsanstalt

Die Leitung der Thüringischen Landesversicherungsanstalt Weimar hat verfügt, daß sämtliche Angestellten und Arbeiter am 1. Juni gekündigt werden soll. Grundet wird diese Maßnahme mit der finanziellen Lage der Anstalt, außerdem mit Rücksicht auf kommende Notverordnungen.

Neues Verbandshaus des ZbV

Der Zentralverband der Angestellten hat am Freitag in Berlin sein neues Verbandshaus in der Potsdamer Straße 75, eingeweiht. Er hat damit vor allseitiger Öffentlichkeit gezeigt, daß seine Organisation trotz der Krise unerschüttert besteht. Die Entwicklung des ZbV, wie sein Vorsitzender Urban bei der Einweihungsfeier hervorhob, geradezu ohne Beispiel. 1914 hatte der ZbV erst 25.000 Mitglieder, und der Verband der Büroangestellten nicht ganz 900. 1919 haben sich diese beiden Organisationen zu dem Zentralverband der Angestellten zusammengeschlossen. Sie umfaßten Ende 1925 bereits 153.000 und Ende 1930 rund 210.000 Mitglieder, eine Zahl, die bis Ende 1931 unter dem Druck der Krise auf etwas über 200.000 zurückging. Der Auftrieb erklärt, warum der ZbV neue Arbeitsräume haben mußte.

Die Kraft des ZbV zeigt sich auch im Ausbau seiner Unterhaltungswehens. Allein im ersten Vierteljahr 1931 hat er 316.000 Mark Arbeitslosenunterstützung an seine Mitglieder ausgezahlt. Er zahlt Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und Mängelung. Er gibt den weiblichen Mitgliedern die sich verheiraten, eine Aussteuerbeihilfe und neben einer freiwilligen Pensionstasse sichert er den Alten eine Altershilfe von 50 Mark monatlich.

Die neuen Arbeitsräume sind von dem Architekten Gottheiner mit viel Geschmack, selbstverständlich ohne jeden Prunk oder Luxus, gestaltet worden. Im Erdgeschoß und in drei Etagen reicht sich Arbeitsraum an Arbeitsraum, in denen etwa 2.000 Angestellte beschäftigt sind, um die Interessen der Angestelltenchaft wahrzunehmen.

Wer hat verdient?

Die landwirtschaftlichen Unternehmer sind der Meinung, daß der Landarbeiter in den letzten Jahren recht schön verdient hat. Die Landarbeiter sind anderer Meinung. Nach ihrer Auffassung ist das Lohnkonto in der Landwirtschaft durch die Verkleinerung der Belegschaften stark entlastet worden. Einen schlagenden Beweis dafür bringt eine Erhebung, die der Deutsche Landarbeiterverband kürzlich im Kreis Pirna des Freistaates Sachsen durchgeführt hat. Die Erhebung umfaßt 42 landwirtschaftliche Betriebe. Gählt wurden die im Monat Mai der Jahre 1925 bis 1931 beschäftigten Arbeitskräfte.

Das Ergebnis der Erhebung besagt, daß sich in den Betrieben in dem angegebenen Zeitraum die Belegschaftsziffer abgesehen von den Jahren 1927 und 1928, von Jahr zu Jahr verkleinert hat, ohne daß — und das ist die Bemerkenswerte — eine entsprechende Verkleinerung der Arbeitsanforderungen, bzw. der Betriebsgröße eingetreten ist, ja, ohne daß die landwirtschaftlichen Unternehmer des Reiches Pirna eine entsprechende Verkleinerung der Ertragsfähigkeit ihrer Böden nachweisen können. Gegenüber dem Jahre 1925 beläuft sich die Verringerung der Belegschaftsziffer auf 392, d. h. auf 30 Prozent. Legt man die Arbeitskraft nur einen Gesamtstundenlohn von 30 Pfennig und eine tägliche Arbeitszeit von zehn Stunden zugrunde, dann ergibt sich die hübsche Einsparung von 1176 Mark pro Tag.

Kampfkraft und Kampfwille

Tagung der Buchbinder

Kämpfung zum Kampf über Unterstützung — diese in der Krise für die Gewerkschaften brennend gemordene Frage stand auf dem Leipziger Verbandstag der freigewerkschaftlichen Buchbinder im Vordergrund seiner bisherigen Beratungen. Den von der Not heimgeleiteten Mitgliedern soll nach Kräften geholfen werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit, und es wird ihnen auch geholfen. Allein die Kampfkraft der Organisation darf sich nicht durch die Unterstützung verbluten.

Die Organisation der Buchbinder hat sie, wie hausein, der Verbandsvorstände, in seinem Tätigkeitsbericht feststellte, trotz der fürchterlichen Arbeitslosigkeit — von den rund 50.000 Mitgliedern des Verbandes sind 21.000 arbeitslos und 15.000 Kurzarbeiter — gut gehalten. Der Verband hat neben zwölf Hauptverwaltungsbüros 160 Zahlstellen. Obwohl nur ein Viertel der Verbandsmittelglieder voll arbeitet, ist nur eine Zahlstelle aufgelöst worden. Die Mitgliederzahl von rund 50.000 ist etwas zurückgegangen. Das hängt in erster Linie mit der Fluktuation der weiblichen Mitglieder zusammen. Für rund 72.000 Berufsangehörige sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt. Die Eingriffe des Reichs in die Lohnbildung haben auch für die Buchbinder eine harte Belastung gebracht und für den Verband stehen bereits in nächster Zeit schwere Entscheidungen bevor.

Das finanzielle Fundament des Verbandes ist nach dem Bericht des Verbandstafelers Greze durch die Unterstützungsbelastung — die Unterstützungsleistungen haben sich gegenüber 1928 fast verdreifacht — zwar etwas geschwächt, aber keineswegs erschüttert. Das Verbandsorgan ist von seinem Leiter Michaelis etwas moderner ausgestaltet worden.

Die Aussprache über den Geschäftsbericht beschäftigte sich vor allem mit der Neuregelung des Unterstützungswehens im Hinblick auf die zu erwartende neue Belastung des Arbeitsmarktes. Fast allgemein wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, unter allen Umständen zwischen Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht herzustellen, und der sozialpolitische Sekretär des DGB, Franz Spliedt, warnte eindringlich davor, einen Umfang der Unterstützungen zu beschließen, der sich auf weite Sicht gesehen, als untragbar erweise. Die Gewerkschaftsfunktionäre hätten die Pflicht, den Mitgliedern zu sagen, Hauptaufgabe der Gewerkschaften sei, zu kämpfen und nicht Unterstützungen auszusuchen. Die Gewerkschaften seien — gerade heute müsse man das betonen — Kampforganisationen, und danach müsse sich die Regelung der Verbandssituation richten. Die Gewerkschaft dürfe sich nicht durch unzeitgemäße Unterstützungsmaßnahmen so ausbluten, daß schließlich für ihre ureigenen Aufgaben, für den Kampf um den Lohn, kein Geld mehr vorhanden sei. Wenn die Gewerkschaften sich auch weiterhin ihre volle Kampffähigkeit erhalten würden, dann dienten sie am besten den Interessen der Mitgliedschaft.

In den Beratungen der Tarif- und Lohnpolitik mußte die Wiener Tagung die Haltung des Reichsarbeitsministeriums, vor allem dessen Stellung zur Frage der Allgemeinverbindlichkeit. Er forderte, daß der Verbandstag in dieser Frage gegenüber dem Ministerium ein starkes Wort spricht. Im übrigen empfahl er nach Beilegung der Lohnentwicklung in der Provinz wie in der Großstadt vor allem im Vergleich zur Vorkriegszeit die Fortsetzung der bisherigen Tarifpolitik. — In der Aussprache über die Lohnpolitik fiel noch mancher scharfe Wort gegen das Reichsarbeitsministerium. Spliedt forderte verächtlichen Kampf für die Bierglaskundenwege. Er betonte, dieser Kampf müsse von neuem aufgenommen werden, wenn auch die Bierglaskundenwege für die in Arbeit Stehenden eine Belastung bedeute. Die Bierglaskundenwege sei ein Akt der Solidarität gegenüber den Arbeitslosen. Die Lohnmiträge mit Naturgemäß zur Verkürzung der Arbeitszeit. Die Gewerkschaften müßten nur einig sein und wissen, was sie wollen, dann können sie im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auch endlich einen Schritt vorwärts.

Auch mit der Lohnpolitik der Regierung eine Solidarität schon ins Gericht. Wie haben, so betonte er, bei der Aussprache mit den unangehörigen Stellen auf den Weg zu den Lohnabstaus hingewiesen. Das große Problem ist: wie bringen wir es trotz der bestehenden Schwierigkeiten fertig, die breiten Massen kampftätig zu erhalten. Die Unternehmer fordern jetzt wieder eine Aufhebung der Tarife. Demgegenüber muß

mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß wir an den heutigen Tarifen festhalten. Eine Startheit ist in Wirklichkeit gar nicht vorhanden. Die Unternehmer wenden sich gegen den Zwangslohn. Aber der Reichsarbeitsminister hat ihnen in Ernst bereits darauf geantwortet, daß man doch unmöglich die menschliche Arbeitskraft ungeschützt lassen könne, wenn große Teile der Industrie und der Landwirtschaft vom Staat unter ungeheuren Opfern Hilfe bekommen.

Spliedt schloß mit einem Bild auf die Politik: Brüning zu stürzen, das wäre heute ein Kinderspiel. Aber wer Brüning stürzt, muß sagen, was dann geschehen soll. Eine Regierung, in der die Nazis einen beherrschenden Einfluß haben, muß aus Deutschland einen Trümmerhaufen machen. Die Gewerkschaften haben keine Angst vor den Nazis, aber man muß doch die Frage aufwerfen, was wirtschafts- und außenpolitisch würde, wenn die Nazis mit in der Regierung lägen. Wir überwinden die Krise nur durch internationale Verständigung. Die Nazis wollen aber alles andere als eine Verständigung der Völker. Ihre Politik verfährt und kompliziert sowohl die wirtschaftlichen wie auch die außenpolitischen Schwierigkeiten. Die Arbeiterbewegung, die starke internationale Verbindungen hat, muß unermüdet daran

arbeiten, daß wieder eine Verständigung Platz greift. Das ist unsere Mission. Gewiß ist die Ungebuld in den Betrieben verständlich. Es muß aber gesagt werden, daß nichts damit erreicht ist, wenn wir resignieren und uns zurückziehen. Nicht resignieren, sondern marschieren, ausharren und kämpfen! Das allein kann uns helfen!

Trockener Boden - schlechte Ernte

Kartelleperimente auf den Metallmärkten verlagern

Die Hoffnungen auf eine Besserung der großen Weltwarenmärkte, die erheblich zu der Überwindung der Weltwirtschaftskrise beitragen müssen, wollen immer noch nicht in Erfüllung gehen. Die politische Unruhe in aller Welt hält die Märkte unter starkem Druck. Weiter wirken sich die schlechten Wertpapierbörsen auf die Warenmärkte aus. Die großen Spekulantenn müssen ihre Engagements auf den Warenmärkten lösen, um an den Wertpapierbörsen weiter spielen zu können.

Auch das alte kapitalistische Mittel, durch Produktionsbeschränkungen Preissteigerungen zu erzwingen, verlagert sich. So sieht es sehr übel an den Metallmärkten aus. Das internationale Kupferkartell hat große Einschränkungspläne beschlossen. Diese Pläne scheinen auch zum Teil durchgeführt zu werden. Von einer Wirtung auf den Kupfermarkt und auf den Kupferpreis merkt man jedoch nichts. Das Kartell wird immer wieder von Außenstehern unterboten und die Rohstoffe, die schnell verkaufen müssen, drängen das Kartell immer wieder aufs neue, die Preise herunterzulassen. Auch beim Zinn ist die Kartellage sehr unklar. Hier ist der Plan, die Zinnruben und Zinnhütten überhaupt auf zwei Monate zu schließen, plötzlich auf unerwarteten Widerstand gestoßen. So müßte sich die letzte Kartellstiftung in London nur mit sehr bescheidenen und halben Maßnahmen begnügen. Das unter solchen Umständen auch die Preise für die anderen Metalle abzusinken, ist selbstverständlich.

Auch der Baumwollmarkt steht unter starkem Druck. Hier spielen die großen Bestände eine Rolle, die das nordamerikanische Farmamt früher mal aufgekauft hat, um die Baumwollpreise zu kühlen. Das Farmamt hat nun die Bestände, aus finanziellen Gründen möchte man gern verkaufen. Aber dann gefährdet man den Baumwollpreis und den Baumwollmarkt. Zweifellos legt sich die Ansicht in Amerika durch, endlich an eine Liquidierung der Baumwollbestände zu gehen. Dahin scheint der Markt auch beeinflusst zu sein. Dazu kommt, daß das Geschäft der Weltwirtschaftskrise in Nordamerika gerade für den Textilmarkt Folgen hat. Vor einiger Zeit kam zwar aus England, infolge der Hundabermenschen, wohl eine kleine Erleichterung und eine kleine Anregung. Das hat nicht lange gedauert. Die bessere Situation, die die englische Inflation nach sich gezogen hat, ist schon seit langem der Vergangenheit an. Sicherlich eine Warnung für die, die immer noch glauben, mit Inflationen Konjunkturen machen zu können.

Außerdem interessant gestalten sich die Verhältnisse am Getreidemarkt. Das erste dürfte wohl feststehen, daß wir in diesem Jahre gerade nicht mit einer Rekord-

ernte zu rechnen haben. Auf der ganzen nördlichen Erdhälfte ist der Winter verhältnismäßig schneearm gewesen. Er hat den Boden mit einem Feuchtigkeitsmangel zurückgelassen, der für die Ernte nur dann unschädlich bleiben konnte, wenn es im Frühjahr regelmäßig und ausgiebig regnete. Das ist wohl nirgendwo der Fall gewesen. Dann stieg im Mai die Hitze auf sommerliche Höhen, ohne daß es zwischen durch zu weit verbreiteten und ergiebigen Gewitterregen gekommen wäre. Wenigstens gilt das für Deutschland und große Teile Mitteleuropas. Hier zeigen sich auch die Befürchtungen, es könnten Teile der Winterjaat notdürftig werden.

Selbstverständlich ist es viel zu früh, um zu dieser Befürchtung sachlich etwas zu sagen. Wohl aber muß man feststellen, daß der Aufgang der Sommerjaat wenig zu erwarten ist. Derartige Klagen hört man aus den meisten Gebieten der nördlichen Erdhälfte. So scheinen z. B. die Verhältnisse in Rußland, über das man allerdings auch am wenigsten weiß, sich ausgeprochen ungünstig zu entwickeln. Die Schätzungen über die Winterernte in der nordamerikanischen Union lauten so gering, wie noch nie seit vielen Jahren. Es scheint überdies, als ob auch in Nordamerika die Ausichten für die Sommerernte nicht allzuviel besser. Ferner scheint auch eine Vermehrung der Anbaufläche nicht eingetreten zu sein.

Die Ausichten für die kommende Ernte erscheinen so wenig günstig. Trotzdem haben die Märkte nicht entsprechend darauf reagiert. Die Weltgetreidemärkte sind in den letzten Wochen außerst luftlos geblieben. Eine sachliche Erklärung dafür läßt sich kaum geben; denn auch die durch die Krise verminderte Kaufkraftfähigkeit Europas kann eine solche Bewegungslage nicht am Markt nicht erklären. Wenn es eine Erklärung gibt, dann die schlechte Lage an den nordamerikanischen Wertpapierbörsen. Die schlechte Börse vermindert naturgemäß die Zahl der kapitalkräftigen Spieler und den Anreiz zu Speculation. Zum anderen zwingen Verluste an den Wertpapierbörsen die Spieler, sich in Getreide statt zu stellen, um die notwendigen Rückschlüsse für die Wertpapierbörsen zu ziehen.

In Zucker werden die Absichten weiterer Ernteeinschränkung — hier kommt vor allem Cuba in Frage — sachlich durchgeföhrt. Aber der Markt hat keinen Vorteil davon. Einmal läßt sich die Entwicklung in den kartellfreien Ländern nicht übersehen, zum andern ist der Zuckerverbrauch in der Krise stark gefallen.

Dagegen ist es Brasilien neugierig, den Kaffeepreis zu halten bzw. zu treiben. Die Mittel dazu stammen zum Teil aus der Einhellung der Zinszahlung für ältere Anleihen.